

Vd
3370



2.6



D



b. 60, 30.

Vd
3370

Friedrich Christian,

der unvergeßliche

S h u r f ü r s t

zu Sachsen,

in der Gesellschaft der freyen Künste,

bey feyerlicher Versammlung,

durch

drey pindarische Oden,

den 8ten des Hornungs 1764.

befungen,

von

Johann Christoph Gottscheden.

Welchem beygefüget ist

die historische Lobschrift

auf weiland

Herrn Christian Gottlob Kölnern,

Prof. der schön. Wissensch. zu Moskau.

Leipzig, gedruckt bey Friedrich Gotthold Jacobäern.



1872. 4. 25

1872. 4. 25

H O R.

Descende coelo, & dic āge tibia,
Regina longum, Calliope, melos.



I. Ode.

I. Strophe.

Beywinger jenes alten Nichts,
Erhabner Schöpfer weiter Welten!
Auf dessen Allmachtswink, sich tausend Sonnen stellen,
Vertheilte Quellen alles Lichts.
Bermünftiger Geschöpfe Glück!
Der Güter Urquell, die auf Millionen Erden,
Und in den Himmeln selbst, der Gottheit Meisterstück,
Das Paradies der Geister werden.
Herr! der du alles schuffst, und dessen Wunderhand
Noch jetzt das Sternenreich umspannt;
Des Weldbaus Pfeiler hält, daß sie nicht kraftlos wanken:
Von deren Drohn der Abgrund bebt,
Der Ocean erschrickt, und Inseln neu erhebt;
Wann Berge schreckenfvoll mit bangen Hauptern schwanken.
Gott, aller Weisheit reicher Quell!
Laß Tropfen deiner Gunst in meine Seele fließen:
Daß Geist, Verstand und Wahrheit schnell,
Sich in mein Trauerlied um Sachsens Haupt ergießen!

I. Antistrophe.

Ihr Völker seufzet! Friedrich fällt:
Ihr Länder weint; der Elbstrom klaget.
Provinzen Sachsenlands, die ihr verzweifelt zaget,
Schaut, eure Naute liegt zerschellt!
Gebirge Misniens erschalle!
Seht, der Hermundurer und Daleminger Auen
Wie Dübens dunkler Hayn, und der Barister = Wald,
Sind ganz untröstbar anzuschauen.
Frankontens Bezirk, das reiche Henneberg,
Läßt seiner Gräfte Wunderwerk
In tiefer Kummernacht unangebauet stocken;
Und fühlt in seinem düstern Schacht,
Morbionens Grausamkeit und Mordens strenge Wacht,
Im tönenden Gebeul geschlagner Trauerglocken.
Lusatien, der Kreis der Chur,
Der Anstrut, Saal und Mühl halb eingefrorene Ruthen,
Die solche Schreckenspost durchfuhr,
Erstarren tief gebeugt, so wie des Elbstroms Fluthen.



I. Epistrophe.

Gönner unsrer Philurenen,
 Die ihr hier gerührt erscheint!
 Hemmet doch die milden Thränen,
 Die heut eure Wehmuth weint.
 Euer höchst gerechtes Kränken
 Gebe hier der Ehrfurcht Raum!
 Solch ein ächzend Angedenken
 Gnüget unsern Pflichten kaum.
 Väter unsrer hohen Schulen;
 Söhne der gelehrten Zucht,
 Die ihr Künsten nachzubuhlen,
 Unsern Hellsen besücht!
 Widmet dem erblasten Haupte,
 Welches uns die Vorsicht raubte,
 Lebenslang den Zährenbach;
 Jezo nur denkt Seinen Gaben,
 Die wir früh verlohren haben,
 Kummervoll, doch schweigend nach.

2. Strophe.

Wo heb ich an, Dich, Friederich!
 Zu bald entrißnes Haupt! zu preisen?
 Soll, nach gewohnter Kunst, ich deinen Stammbaum weisen,
 Der nie dem allerschönsten wich?
 Aus Wittelkind's erlauchtem Blut,
 Und Sabspurg's Heldenstamm in ächter Reih' entsprossen,
 Gehörst du zweifelsfrey, an Berth und Edelmut,
 Zu Deutschlands höchsten Reichsgenossen.
 Von Sachsens Friedrichen und Morizen erzeugt,
 Von welchen Fama noch nicht schweigt;
 Von Drey Augusten auch, und mehr Johann Georgen;
 Durch Josephs Reiz vom Leopold,
 Den Trieb zur Gottesfurcht und wahrer Jugend Gold,
 Durch Beyspiel und Geburt, so glücklich zu erborgen;
 War das kein Vorzug edler Art,
 Der wenig Fürsten so, wie dir, o Churfürst! glückte?
 Der aber sehr erhöhet ward,
 Durch Gaben, welche Gott in Dein Gemüthe drückte.

2. An:



2. Antistrophe.

Stolzret nur mit Stamm und Blut,
 Mit blanken Helmen grauer Ahnen,
 Die ihr euch nie gewußt, des Nachruhms Weg zu bahnen,
 Durch Tugend, Wissenschaft und Muth.
 Mein Fürst bedarf der Stralen nicht,
 Womit sein altes Haus in den Geschichten pranget;
 Ein Blöcker schmückte sich durch sein erborgtes Licht,
 Davon er wenig Glanz erlanget.
 Von früher Wiegen an brach schon Sein Geiß hervor,
 Als er der Künste Gold erkohr,
 Das gleich Aurorens Glanz die Sterblichen erquicket.
 Wies nicht des Morgens Heiterkeit,
 Den hellen Mittag schon, der Sachsen mit der Zeit,
 In seines Herrschers Blick, so hoffnungsvoll entzückt?
 Der Musen Freude brach schon aus,
 Gleich Rosen, die bereits in vollen Knospen keimen.
 Der schönste Kranz und Lorbeerstrauss
 Wuchs schon in ihrer Hand, Sein Haupt nicht zu versäumen.

2. Epistrophe.

Was läßt sich hier erblicken!
 Seh ich recht? Prinz Friederich
 Ueberfliegt der Alpen Rücken,
 Zeigt im klugen Wälschland sich.
 Seine Lehrbegler zu stillen,
 Sucht er an dem Tyberstrom,
 Um der alten Römer willen,
 Das mehr neu' als alte Rom.
 Herzogthümer, Königreiche
 Viechen Alterthümer dar:
 Und des Bodens tiefe Schläuche,
 Deren Schlund ein Schachhaus war,
 Deffnen in Neapels Kluren,
 Fleher Seltenheiten Spuren,
 Die Besur in Asche grub:
 Als sein Inares, reich an Flammen,
 Gluthen, Fels und Furch zusammen,
 Aus der Tellus Schooß' erhob.



3. Strophe.

Des Latiums gepriesne Kunst,
 Die Tochter weiser Scipionen,
 Der klugen Kälter, der großen Ciceronen,
 Verlobrt zuletzt der Römer Gunst.
 Was Constantin verfallen lies,
 Als er des Reiches Siz bis nach Byzanz getragen;
 Wo Wissen und Verstand sich im Verderben wies,
 Latein und Griechisch umgeschlagen;
 Fiel, bey der Heruler und Gothen Feldgeschrey,
 Ins Joch der gröbsten Barbarey;
 Und gieng auf tausend Jahr' in aller Welt verlohren.
 Bis neuer Griechen befrer Wig,
 Aus wilder Türken Scheu, Florenz zum neuen Siz
 Der Weisheit und Vernunft und schönen Kunst' erklohren.
 Nunmehr ward Rom von neuem groß;
 Durch den erwachten Geist' der edelsten Quiriten:
 Als in Pabst Leons Waterschooß,
 Zu nieverloschnem Ruhm die Wissenschaften blühten.

3. Antistrophe.

So ward nun Rom der Erden Licht,
 Die Sonne von Europens Staaten:
 Die gleichfalls allgemach in gleiche Gluth gerathen,
 Durch Beyspiel, Reiz und Unterricht.
 Bis in des tiefen Nordens Kreis
 War, um Christinens Zeit der Künste Glanz gedrungen;
 Stockholms und Upsals Hand brach manches Lorbeerreiz,
 Als es die Finsterniß bezwungen.
 Wiewohl die Heldinn drang mit heiß entbrannter Brust,
 Bis zu dem Quell' erhabner Lust,
 Von dem ihr bis dahin nur Bächlein zugelassen:
 Rom ehrte Sie als Königin;
 Noch mehr den weiten Geist, und aufgeklärten Sinn,
 Den der Monarchinn schon der Norden aufgeschlossen.
 Sie warf durch männliche Vernunft
 In Rom den ersten Grund zu dem Arkaderorden;
 Durch den so mancher wälschen Junst,
 Der seltsamste Geschmack' durchaus geläutert worden.

3. Epi

3. Epistrophe.

In viel aufgeklärtern Zeiten,
 Zog hier Sachsens Churprinz ein,
 Jede Kunst begann zu streiten,
 Jede wollte die liebste seyn.
 Alles heut Ihm froh die Hände;
 Alles sieht Er gnädig an.
 Geist- und weltlich, alle Stände,
 Reich und arm, und was nur kann,
 Sammlet sich in Friedrichs Zimmern;
 Wo Er als ein Phöbus sitzt,
 Und durch holder Blicke Schimmern,
 Jedes Meisters Trieb erbigt.
 Alterthümer und Geschichte,
 Tonkunst, Reden und Gedichte,
 Bildschnitz- Baukunst, Malerey;
 Alles treibt den Argwohn höher,
 Daß Er der Hyperboräer
 Wirklicher Apollo sey.

4. Strophe.

Mit Ruhm gekrönt eilt er daher,
 Durch Apennins beschneyte Klippe,
 Begrüßt den breiten Po, Ravennens alt Gerippe,
 Und dann das Adriater-Meer.
 Hier thront der Städte Königin,
 Der Staatskunst tiefer Brunn, das Wunder neuer Zeiten;
 Benedig, dessen Glanz sich ost- und westwärts hin,
 Vorzeiten wußte zu verbreiten.
 Dein volles Arsenal zeigt noch die alte Macht,
 Dein Marcus-Platz Verstand und Pracht,
 Du Vormaur des Gebieths der stolzen Ottomannen!
 Dieß alles sah Prinz Christian,
 Und wand es einsichtsvoll zu wahrer Staatskunst an,
 Aus seinen Staaten einst manch' Uebel zu verbannen.
 Nun gab Ihm das gekrönte Wien,
 Der Deutschen Kaiserthum, der ihm schon winkte, Flügel:
 Der Alpen höchste Reihe schien
 Für seiner Nader Schwung, ein sanft gebähnter Hügel.



4. Antistrophe.

Wie freudig hofft Amalia
 Dich, ihren Enkel, zu umfassen!
 Du kömmt; der höchste Hof, ganz Wien steht lüftern da:
 Wer könnte Josephs Abkunft hassen?
 An Jahren jung, an Klugheit alt,
 Beschämt Dein Anblick schon die Blicke reifer Weisen;
 Verdunkelt Wort und Spruch, an Nachdruck und Gewalt,
 Auch das geprüfte Wort von Greifen.
 Indes entweichet allhier Prinz Friedrichs Blicken nichts.
 Der Sitz des deutschen Rechts und Lichts,
 Des Reiches Kanzley, die Burg und Favorite,
 Und mancher wohlbebaute Platz;
 Schönbrunn, das Meisterstück, von deines Ahnherrn Güte;
 Vor allen Karl, Theresia;
 Die Destreichs Kraft und Ruhm, in voller Stärke wiesen:
 Allein dich reizt dein Thata
 Noch mehr, als jenes sich Ulyffen angepriesen.

4. Epistrophe.

Sachsen eilt Dir schon entgegen!
 Komm zurück, Prinz Friederich!
 Alles wünscht Dir tausend Segen,
 Freuet Deiner Ankunft sich.
 Hoher Aeltern theuren Händen,
 Liefert dich Dein Wackerbart,
 Der bey hundert Gegenständen
 Dein getreuer Mentor ward.
 Welch entzückendes Umfangen
 Labet der Geschwister Zahl!
 Wie's mit sehnlichem Verlangen,
 Napels Königinn empfahl.
 Hof und Adel schwimmt in Freuden,
 Selbst der Bürger stimmt mit beyden,
 Voll getreuer Eehnsucht ein.
 Höre, Vorsicht! unser Flehen,
 Laß ein standhaft Wohlergehen
 Unser's Prinzen Krone seyn.

II. Pin

II. Pindarische Ode.

1. Strophe.

Ein neues Lied, o Friedrich! soll Dich preisen:
Ein zweyter Lobgesang erhebet Deinen Ruhm.
O möchte Pindars Geist sich heute wirksam weisen!
O wär er jetzt mein Eigenthum!

Du bist es werth, du Preis der Prinzen!
Die das Geschick zu Kron und Thron ersöhn:
Wenn nur ihr, Völker und Provinzen!
Es auch verdient, daß solches kann geschehn.
Allein, o weh! Die Tochter des Verstandes,
Womit die Tugend ihn beschenkt;
Dies edle Kind des treuesten Ehebandes,
(Gewissen heißt das Wort des reinen Liebespfandes)
Das, das hat unser Zeil umschränkt!
Der Himmel wies in Ihm, uns ein sehr nabes Glück:
Wir huldigten Ihm froh; doch, Gott nahm Ihn zurücke.

2. Antistrophe.

Wie mancherley sind die gewohnten Triebe,
Wovon das edle Herz der Fürsten-Kinder brennt!
Den reizt von Jugend auf der grünen Wälder Liebe,
Darinn das Wild bey Schaaren rennt.
Ein stolzer Hirsch wird kühnen Hunden
Ein Gegenstand der eingepflanzten Wuth:
Bald wird ein Eber ausgefunden,
Bald reizet ihm ein flüchtig Reh den Muth.
Bevor sich noch in hellen Silbertropfen
Der Thau, Aurorens Augen zeigt,
Sieht man ihm schon vor Lust das Herze klopfen,
Ja vor Sirenen auch sein männlich Ohr verstopfen,
Daß er der Lagerstadt entweicht.
Des lauten Hifthorns Schall lockt in bekannten Fluren,
Den jungen Herkul frisch auf wilder Hauer Spuren.



I. Epistrophe.

Seht den andern dort erhigt,
 Auf der rauhen Bahn der Helden!
 Wo Bellonens Lanze bligt,
 Länder schreckt, verbeert und schüßt;
 Daß man seinen Muth soll melden.
 Tag und Nacht auf den Gefilden,
 Wo des Mavors Künste blühen,
 Sieht man ihn die Streiter bilden,
 Die dereinst zu Stürme ziehn.
 Mörser speyen Graus und Tod,
 Zu der Sterblichen Erstaunen;
 Und das Wetter der Karthagen,
 Häuft der Erdenbürger Noth.
 Verdienen solch ein Prinz, und seine tapfern Heere,
 Nicht Lorbern, Tempel und Altäre?

2. Strophe.

Noch andre giebt's, die gleich der Cypris Sohne,
 Der Gratien Gefolg, der Schönheit Sklaven sind.
 Der Tänze Gauckelspiel lockt sie durch weiche Tone,
 Dahin wo jedes Herz zerrinnt.
 Rinaldo schmilzt ja bey Armbden,
 Entkräftet, zart, und zu Geschäften matt;
 Vergift, wozu man ihn beschieden,
 Wozu ihn Gott der Welt geschenkt hat.
 Nur Scherz und Spiel, des Müßigganges Kinder,
 Umnebeln den gedämpften Geist,
 Er irr't vermunnt, im Dunkeln, wie ein Blinder,
 Die wilden Mächte durch, wann sich Zancred gesünder,
 Dem Feinde dort im Panzer weist.
 Bey vollen Rächern weicht die Gabe des Verstandes;
 Und schwerer Tafeln Pracht erdrückt den Flor des Landes.

2. Anti



2. Antistrophe.

Welt edler war, des Prinzen, den wir ehren,
 rhabnes Fürstenberg, von früher Jugend auf.
 Von zarter Kindheit an erwählt Er weise Lehren,
 Für seines ganzen Lebens Lauf.
 Was Xenophon Mandanens Sohne
 Für Kränze wand, durch sein unsterblich Buch;
 Die allerbeste Bahn zum Throne,
 Nach Telemachs und Fenelons Versuch;
 Was Gracians und Saavedrens Blätter,
 Und Bilderwis die Prinzen lehrt;
 Was Seckendorf zum Nutz der Erdengötter,
 Und Ramsfeyß edles Buch von Asiens Erretter,
 Erdacht, erläutert und gemehrt;
 Was Tacitus, Plutarch und ein Schich-Sady schrieben,
 Das ward Prinz Friedrichs Lust, und ist an Ihm bekliebet.

2. Epistrophe.

Phöbus und sein kluges Chor
 Wurden seine Kunstgenossen:
 Alles was nur je zuvor,
 In der klügsten Völker Ohr,
 Und geweihte Schrift geflossen;
 Wie die Helden grauer Zeiten,
 Philipps Sohn und Scipio,
 An Gedichten sich erfreuten;
 So ward auch Prinz Friedrich froh,
 Edler Geister Augenmerk,
 Was August und Cäsar liebten,
 Wenn sie Wis und Dichtkunst übten,
 War des Churprinz liebstes Werk.
 Auf gallisch und latein, in deutsch und wälscher Zungen
 Ward um die Welt Ihm vorgesungen.

3. Stro:



3. Strophe.

Wie reizend hob nicht in den Pleißenauen,
Der Helikon voll Stolz sein muntres Haupt empor!
Wie glänzend war damals der Churprinz anzuschauen!

Wie gnädig lieb er uns Sein Ohr!

Ihr Lichter unsrer Philurene!

Erinnert euch, mit was für Herrlichkeit,
Umringt durch tausend Musensöhne,
Ihr dazumal bestrahlt gewesen seyd?

Halb Deutschland sah, hier vom Merkur vereinet,

Wie schön der Purpur Künste hebt;

Wann, wie man sonst im Alterthum gemeynet,

In sterblicher Gestalt ein Gott bey uns erscheinet;

Und neben uns nach Weisheit strebt.

Und kam auch Prinz Xaver, auf seines Bruders Spuren:

So wie Prinz Karl; so sah man neue Dioscuren.

3. Antistrophe.

Ein neu Gestirn schien Sachsen aufzugehen,
Als Churprinz Friedrichs Herz sich höchst erwünscht verbar,
Und was vermochte wohl Sein Glücke zu erhöhen?

Ein Kaiserkind aus Bayerland.

Antonia ward Seine Schöne;

Ein edler Zwelg aus Karls erhabnem Stamm.

Wie laut erscholl das Lustgetöne,

Um den mit Recht erfreuten Bräutigam!

Minerva selbst erschien durch Sie in Pleißen

Und jede Muse noch zugleich.

In jeder Kunst, darauf sie sich befeßten,

Davon sie einzeln gar Beschirmerinnen heißen,

War Sie vor allen doppelt reich.

Gefang und Saitenspiel, Gedichte, Geist und Wissen,

Hatt' Ihre Fähigkeit allein an sich gerissen.

3. Epistrophe.

Bild uns nur mit klugem Nohr,
 Großer Leibnitz! durch dein Wissen,
 Jenen Priester Theodor,
 Und die Göttin Pallas vor,
 Die ihm Zweifel lösen müssen.
 Laß ihn matt in Ohnmacht sinken,
 Wenn er Jovis Kind erblickt;
 Weil ihr himmlisch Augenwinken
 Ihn voll Majestät entzückt.
 Hier in unserm Tempelbau
 Sah'n wir Die mit Götterblicken,
 Und mit hundert edlern Stücken,
 Zehnfach reich begabte Frau!
 Wie reizend war uns nicht Ihr gnädigstes Bezeigen?
 Kurz, wer sie sah, der ward Ihr eigen.

4. Strophe.

Sprecht, habt ihr Sie verwundernd nicht verehret,
 Als ihr euch damals theils der Wissenschaft ergabt;
 Und theils der Weisheit Kern, die Er so gern gehöret,
 Dem Prinzen vorgetragen habt?
 Wer gab seitdem Ihm das Geleite,
 Wenn man ihn oft bey uns erscheinen sah?
 Wer wars, der sich den Künsten weihte?
 Wars nicht sein Herz und Licht Antonia?
 Ich war beglückt, zuerst Sie zu empfangen:
 Wie zauberreich war Ihre Huld?
 Wie aufmerksam, wie lockend Ihr Verlangen?
 Wie konnt ein Hellkon mit weisern Hövern prangen?
 Wer hört' uns doch mit mehr Geduld?
 Noch mehr! Ihr Erbprinz war bereits erwünscht geboren,
 Gleichwohl gieng noch ihr Erieb zum Wissen nicht verlohren.

4. Anti:



4. Antistrophe.

Die ihr so gern Zenobien befränzet,
So gern Eudorien aus Griechenland verehret:
Sagt, hat im Alterthum wohl eine so geglänzet;

Als diese, so uns angehört?

Der Palmyrener Haupt war weise,
Von Einsicht stark, und groß von gutem Rath;
Allein, wer lieft zu Ihrem Preise,
Daß Sie auch schrieb, und Weissen Gutes that?
Die Kaiserinn war fromm und aufgekläret;

Als Philosophinn herrschte sie;

Doch welche Schrift hat sie der Welt gewähret?
Welch Musenchor geneigt ermuntert und genähret?

Nein, selber dichtete sie nie!

Kurz, was wir ganz erstaunt zu unsrer Zeit gesehen,
War vor Antonien in Wahrheit nie geschehen.

4. Epistrophe.

Und wo bleibt Italiens Kunst,
Nebst Euterpens süßem Singen?

Wo der Trauerspiele Gunst?

Die mit stets erneuter Brunnst,

Selbst der Fürsten Herzen zwingen?

In Prinz Friedrichs Nebenstunden,

Fanden alle gleichen Platz;

Was die Bühne nur erfunden,

Ward der klugen Augen Schatz.

Ermelindens eigner Fleiß

Zeigte sich hier oft aufs neue;

Ihr Triumph der Schäfer = Treue,

Brach Ihr manches Lorberreis.

So reizend, so vergnügt entflohn dem großen Paare,

Acht ruherfüllte Friedensjahre.

5. Str



5. Strophe.

Doch wähnet nicht, ihr Völker später Zeiten!
 Wir hätten hier Verstand und Wiß allein verehrt:
 Nein, dieser schwache Grund dauerhafter Seeligkeiten
 Ist keines Landes Opfer werth.
 Rom sieht den Nero auf dem Throne;
 Der wie Apoll, die Leyer schlägt und singt;
 Er dichtet gar um Daphnens Krone,
 Da ihm der Sieg, so, wie er glaubt, gelingt.
 Doch weit gefehlt, daß bloße Geistes = Gaben
 Des Rathes und Reiches Glück gebaut!
 Hat er nicht Rom in Schutt und Graus begraben;
 Um Trojens alten Brand recht vorgestellt zu haben?
 Und was für Wuth ward sonst geschaut?
 Nein! fehlt ein süßbar Herz voll sanfter Menschenliebe,
 Was hülfen doch der Welt des größten Geistes Triebe?

5. Antistrophe.

Seyd weiser noch, als hundert Salomonen!
 Denkt philosophischer, als Kaiser Julian!
 Des bösen Herzens Schmutz erniedrigt auch die Kronen:
 Mehr, als der Geist sie adeln kann.
 Des Himmels Oberherrn verspotten,
 Noch heydnißcher, als Gögendienere seyn:
 Gehört für ungeschlachte Motten,
 Die sich verkehrt den niedern Lüsten weihn.
 Ein Antonin war tugendhaft in Sitten,
 Verehrte Wissenschaft und Gott,
 Ward nie vom Gift des Epikurs bestritten:
 Hat slavenähnlich nie des Lasters Joch erlitten!
 Bertrug auch nie der Tugend Spott.
 Ein feichter Philosoph kann leicht ein Zweifler werden;
 Ein wahrer ehrt den Gott des Himmels und der Erden.

5. Epi:



5. Epistrophe.

Sieh Dein Bild, o Friederich!
 Das der Wahrheit Griffel malte;
 Wo aus jedem Pinselstrich,
 Der Dir selber völlig glich,
 Gottesfurcht und Sanftmuth stralte.
 Deines Geistes edle Triebe
 Blieben stets dem Schöpfer treu:
 Und Dein Herz voll Menschenliebe
 Wußte nichts von Häußeley,
 Wohlthun und Gerechtigkeit,
 Die der Himmel vorgeschrieben,
 Nach den strengsten Regeln üben;
 Sanftmuth und Gelassenheit;
 Das waren Deines Thuns, und fürstlicher Gedanken,
 Zweck, Leitstern, Augenmerk und Schranken.





III. Ode.

I. Strophe.

Sieh Gott! was wälzen sich von weiten
 Für schreckliche, für wilde Zeiten
 Aus der unwölkten Nacht der trüben Zukunft her?
 Von was für grauser Wellen Wogen
 Wird Sachsens Horizont bezogen?
 Es braust nach Norden zu, wie ein bestürmtes Meer.
 Der Tag wird schwarz, wie Mitternacht;
 Der Himmel blüht, die Wolke kracht:
 Und nun schießt Stral auf Stral, auf Hütten und Paläste.
 Der Berge tiefer Grund erbebt;
 Es zittert alles, was nur lebt:
 Ihr Sachsen! rettet euch! denn Fliehn ist hier das Beste.

I. Antistrophe.

Hier tobet Mars; doch von Bellonen
 Erwartet gleichfalls kein Verschonen,
 Die gegen Süden herrscht, und hinter Bergen sitzt.
 Zwey Wetter treffen hier zusammen;
 Sie drohen beyde Sturm und Flammen,
 Sie brechen wütend los, und Meissen wird durchblitzet.
 Es donnern Nord und Süd zugleich:
 August begiebt sich in sein Reich,
 Um dort, als wie im Port, den Stürmen zu entgehen.
 Nur Friedrich und Antonia
 Verbleiben, uns zum Troste da,
 Bereit, Gefahr und Noth mit uns zu überstehen.



I. Epistrophe.

Theureste Beyde! welch zärtlich Erbarmen
 Regt sich in Eurer mitleidigen Brust!
 Fürstliche Regungen bringen uns Armen
 Mitten im Jammer die tröstliche Lust.
 Glühende Kugeln, Karcassen und Bälle,
 Schwerer als Zentner, zerschmettern die Wälle;
 Zünden so Schlösser, als Wohnungen an:
 Tempel und Thürme, nebst niedrigen Hütten,
 Sieht man durch Kohlen und Asche verschütten,
 Weil man die Gluthen nicht bändig'n kann.
 Theurung und Kummer zerstreuen die Bürger,
 Vor den Bedrückungen wüthender Bürger.

2. Strophe.

Weh uns! Entfernt euch, Theure Beyde!
 Verdoppelt nicht in unserm Leide,
 Des Schicksals, das uns trifft, unendliche Gefahr.
 Wie mancher Ort wird noch bestürmet!
 Seht? wie sich schon das Wetter thürmet,
 Und schwärzer wiederkehrt, als es von Anfang war.
 Welch ein unnennbarer Verlust
 Wär es, für treuer Sachsen Brust:
 Wenn unser Haupt — — — o: flieht, in weit entlegne Lande.
 So seufzet Sachsens bange Flur,
 Und bey der Angst, so uns durchfuhr,
 Empfängt das große Prag dieß Paar zum Unterpfande.



2. Antistrophe.

Besorgt, geschehn! Der Sturm erwachet.
 Die aufgestiegne Wolke krachet;
 Und schlägt mit neuer Wuth in Dresdens Gassen ein.
 Gottlob! der Churprinz ist gedecket:
 Das Ungewitter, so uns schrecket,
 Wird Ihn und seinem Stamm nicht mehr verderblich seyn.
 Die halbe Stadt zerfällt in Graus,
 Wohl uns, daß unser Fürstenhaus
 Am Mühl und Iserstrom in stolzer Ruhe wohnet.
 Wohl uns! daß Sachsens Augenlust,
 Der dritte Friederich August,
 Nebst seinem Aelternpaar in sichern Mauern thronet.

2. Epistrophe.

Himmliche Vorsicht, erhalte das Leben,
 Derer, die du uns zu Herrschern bestimmst:
 Sollen wir länger im Ungemach schweben;
 Wenn nur der Churprinz kein Theil daran nimmt.
 Hören wir Ihn und die zärtlichen Seinen
 Nicht auch in Bayern, das Unglück beweinen,
 Welches das ächzende Sachsen bedrückt?
 Führe Ihn, o Himmel! auf sicheren Wegen;
 Führe Ihn zurück, und dem Frieden entgegen;
 Welcher uns nach dem Zerstoren erquickt.
 Laß Ihn, in langen, beglückteren Jahren,
 Lauter gesegneten Ruhstand erfahren.



3. Strophe.

Er kömmt und kann sein Erbland länger
 Nicht leiden sehn! O! wie viel hänger
 Wirds ihm um Brust und Herz, wenn ers von ferne schaut.
 Er kömmt! durch was für Ehrenbogen
 Von Herzen, kömmt Er eingezogen;
 Die treuer Völker Gunst mit tausend Freuden haut.
 Sein großes Herz ist Kronen werth:
 Bey allem, was uns wiederfährt,
 Geußt seine Sorgfalt Del in die geschlagenen Wunden.
 August, der dieß bemerkt hat,
 Stellt Ihn erfreut an seine Statt,
 Zum Troste seines Volks, das so viel Noth empfunden.

3. Antistrophe.

In kurzem hebt durch sein Bemühen,
 Des Friedens Delzweig an zu blühen.
 Der wilde Mars wird selbst des langen Wüthens satt.
 Prinz Friedrich beut vergnügt die Hände,
 Und ruft der langen Trübsal Ende
 So kräftig wieder her, bis Ers errungen hat.
 Komm, komm, Irene! laß uns nun
 Nach so viel Unruh, wieder ruhn,
 Und unser gütig Haupt, den König wieder sehen.
 Mit Ihm kömmt unser Heil zurück:
 Sein gnadenvoller Vaterblick
 Ist niemals ohne Frucht auf Land und Volk geschehen.



3. Epistrophe.

Aber wie kurz sind die menschlichen Freuden!
 Seit wir Ihn wieder in Sachsen gesehn!
 Wenige Monden bereiten ein Leiden,
 Herber, als irgend im Kriege gesehn.
 Plötzlich wird Vater Augustus zur Leichen:
 Alles, was um Ihn steht, scheint zu erblichen;
 Kinder und Hofstatt, die Stände, das Heer!
 Doch die Betäubung verliert sich bey allen:
 Friederich Christian, hört man erschallen;
 Ist unser Churfürst! Was wünschen wir mehr?
 Alles, was Sachsen im Vater verlohren,
 Wird uns im Sohne von neuem gebohren.

4. Strophe.

Nun zeigen sich im hellsten Lichte,
 Der weisen Einsicht reife Früchte,
 Die uns Prinz Friedrichs Geist, vor langer Zeit versprach,
 Was die Verderbniß schlechter Jahre,
 Und, mit dem Krieg' in einem Paare,
 Die Bosheit aufgebaut, das neigte sich und brach.
 Er sieht es ein, und sein Entschluß
 Setzt alles auf den besten Fuß,
 Und Hof und Stadt und Land gewinnen neues Leben.
 Der Stände lange Gegenwart,
 Der jede Last erleichtert ward,
 Kann seiner Mäßigung das schönste Zeugniß geben.



4. Antistrophe.

! So lächelnd waren hier die Blicke
 Der besten Hoffnung zu dem Glücke,
 Das uns in Friedrichs Huld die Vorsicht selbst verließ.
 Doch ach! Ihr reizerrfüllten Stunden!
 Wie plötzlich seydt ihr auch verschwunden!
 Wie flüchtig war das Gut, das uns der Himmel wies!
 Verborgner Krankheit schleichend Gift,
 Das sonst nur zarte Jugend trifft,
 Hat hier ein männlich Blut, unheilbar angesteckt.
 Es wüthet stark, nimmt überhand;
 Kaum wird es Hof und Stadt bekannt:
 So liegt das Theure Haupt entsetzt dahin gestreckt.

4. Epistrophe.

Schrecklicher Zufall, betäubende Schmerzen!
 Welche der Himmel uns eingeschickt hat.
 Wie viel erkaunten hier zärtliche Herzen,
 Theurer Geschwister, des Hofes, der Stadt!
 Und wer erkühnt sich mit würdigen Bildern,
 Den unaussprechlichen Jammer zu schildern,
 Der die Gemahlin in Ohnmacht versenkt?
 Wehmuth und Kummer bestürmen die Kräfte,
 Reissen Sie von dem erhabnen Geschäfte,
 Wozu die Staatskunst ihr Herze gelenkt.
 Tausend Gerüchte vom Tode des Prinzen,
 Strömen voll Schreckens durch Sachsens Provinzen!

5. Stro-



5. Strophe.

Verhängniß! welch ein strenges Fügen
 Raubt uns so plötzlich das Vergnügen,
 Das wir so lang gehofft, das uns so kurz erfreut?
 Ach! hatten wir in so viel Jahren
 Nicht Ungemachs genug erfahren?
 Hatte uns die bittere Noth nichts sanfters prophezeit?
 Vertrauten wir zu stark auf Ihn,
 Der uns zu retten fähig schien?
 Und nicht auf deinen Arm, Erhalter unsers Lebens!
 Drum reisest du den Rohrstab hin,
 Und überzeugst den blöden Sinn:
 Ohn deinen Beystand sey auch Fürstenmacht vergebens.

5. Antistrophe.

Beschirme, nach so frühem Sterben
 Des Vaters, den noch zarten Erben,
 Den Folger in der Chur, Prinz Friederich August!
 Er sey des Rautenstammes Ehre!
 Des Vaters Ruhm dien' Ihm zur Lehre:
 So wird er gleich wie der, dereinst der Völker Lust.
 Antonia sey in der That,
 Was dort dem jungen Theodat,
 Amalasintha war, an Staatskunst, Geist und Tugend,
 Wie Prinz Xaver, der kluge Held,
 Der igt des Landes Wohl bestellt,
 In Muth und Tapferkeit, das Vorbild Seiner Jugend!



5. Epistrophe.

Bürger, in jenen umstürzten Kreisen!
 Theuerster Churfürst! sey ewig verklärt!
 Nenn die Geschichte Dich künftig den Weisen,
 Bist Du es wahrlich vor tausenden werth.
 Laß mich mein Dichten, Dich preisend vollenden;
 Mich, dem die Stunden mit bebenden Händen,
 Täglich die Scheitel mit Flocken bestreun.
 Hab ich Dich funfzigmal lebend erhoben,
 Soll Dich, erblaßt auch, dieß Schwanenlied loben;
 Welches Dir Wehmuth und Dankbarkeit weihn.
 Selber die späteste Nachwelt soll lesen,
 Daß du ein Muster der Prinzen gewesen.



Den
beglückten und erfreulichen
ersten Jahrestag

des
Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn,

S E R N N

Friedrich Augusts,
Herzogs und Churfürsten

zu Sachsen,

Pandgrafen zu Thüringen, Markgrafen zu
Meißen, des Heil. Röm. Reichs Erzmarschalls,
u. s. w.

Begienng 1764. den 5 März,

und bezelgte zugleich

einem weil. wohlmeynenden Wohlthäter,

Herrn Christian Gottlob Köllnern,

öffentlichen Lehrer auf der neuen Kaiserl. Universität
zu Moskau,

für die ihr sterbend erwiesene Frengelbigkeit,
ihre Dankbarkeit,

die Gesellschaft der freyen Künste zu Leipzig,
durch ihren Vorsteher,

Johann Christoph Gottscheden.

Vorerinnerung.

Da der hohe Friedrichstag, als der 5te März, hier durch an drei Anstalten eines öffentlichen Concerts feyerlich war: der Gedächtnistag, des wohlsel. Köllners aber, nach dem neuen Calender auf den 7ten März einfiel, hatte es der löblichen Gesellschaft gefallen, ihre feyerliche Versammlung zwischen beyden Tagen, nämlich den 6ten des Lenzmondes anzustellen, und den Abend in ziemlich vollständiger Anzahl, vergnügt beyammen zu bleiben. Um aber auch dem Vaterlande die doppelte Leistung ihrer Pflicht bekannter zu machen, als solches durch eine mäßige Zusammenkunft fremder Zuhörer geschehen seyn würde: hat man das sicherste Mittel des Abdruckes erwählt, beydes vor die Augen der Welt, und der Nachwelt zu bringen. Dieses desto glaubwürdiger zu bewerkstelligen, hat man auch eine Zugabe einiger Briefe des Wohlsehligen hinzu zu thun, für nöthig befunden.



P. P.



Die gegenwärtige Woche dieses Jahres ist uns aus mehr als einer Ursache merkwürdig und feyerlich. Zween Tage trennen in unsern Gedanken zwei ganz widrige Leidenschaften: und unsre Gemüther, die von so verschiedenen Regungen befelet werden, wissen sich kaum mit genugsamer Fassung von der einen zu der andern zu wenden; ohne ihrer eigenen Natur Gewalt anzuthun. Solchen ungleichen Schicksalen ist das menschliche Leben gemeiniglich unterworfen! Freude und Leid wechseln oft nur gar zu plötzlich mit einander ab: und die Witterungen der Seefahrenden können kaum so schnellen Abwechslungen ausgesetzt seyn, als diejenigen sind, womit die Veränderungen menschlicher Begebenheiten einander ablösen. Ja Sonnenschein und Stürme, Heiterkeit und Plazregen, folgen oft bey heißen Sommertagen nicht plötzlich auf einander; als erfreuliche Stunden von bekümmerten Tagen verdrungen werden. Scheint es doch, daß die göttliche Vorsehung uns mit gutem Bedachte solchen Wechseln von Lust und Unlust unterworfen habe: theils unsre Herzen auf alles, was uns begegnet, desto aufmerksamer zu machen; theils, so wohl die angenehmen, als traurigen Empfindungen, durch diese Abänderungen in den gehörigen Schranken zu halten; und alle Ausschweifungen in beyderley Leidenschaften weislich zu verhüten.

Darf ich zu näherer Erklärung der Ursachen unsrer istsigen Gemüthsbewegungen, Ihnen, A. H. A. wohl noch
mel



melden, daß wir an dem heutigen erfreulichen Tage den erhabenen Friedrichstag feiern, der unserm geliebten Sachsen nun schon seit siebenzig Jahren heilig gewesen ist? Zweien Allerdurchlauchtigste Friedrich Auguste haben denselben in einem so langen Zeitlaufe aus der Anzahl gemeiner Tage, erhoben, und auf eine so vorzügliche Art unterschieden; daß er keinem guten Patrioten hat gleichgültig bleiben können. Ja seit vierzig und mehr Jahren hatte ihn noch ein in der schönsten Hoffnung anwachsender Churprinz, Friedrich Christian, zu einem doppelten Freudenfeste gemacht. Doch siehe! da wir eben von diesem theuersten Haupte, die Erfüllung des vollen Jahrhunderts in Begehung dieses Festtages hoffeten; wirt uns solcher vergnügliche Anschein, durch ein unvermuthetes Schicksal, sehr plötzlich vernichtet. Ueber diesen höchst schmerzlichen Verlust, schwimmen unsre Seelen noch iso in Thränen; und ganz Sachsen weis sich über so eine bittere Einbuße eines der weisesten und gnädigsten Häupter noch gar nicht zu trösten.

So wenig nun unser in Gott ruhender theuerster Churfürst, als Churfürst, sein erfreuliches Namensfest ein einziges mal erlebet hat: so erwünscht geschieht es, daß sein würdigster Nachfolger in der Chur, unser hoffnungsvoller Dritter Friedrich August, eben diesen so schätzbaren und erfreulichen Namen führet. Mögen doch die alten ägyptischen Könige den beständigen Namen der Pharaonen; oder wie in neuern Zeiten, der Ptolomäer geführt haben: unser Sachsen wird wenigstens ein ganzes Jahrhundert hindurch, und Gott gebe, noch viel länger! von lauter Friedrichen beherrschet werden.

Wir, A. S. A. nehmen billig an der allgemeinen Freude des Vaterlandes Theil, und bringen unser erstes Opfer bey dem ersten Namensfeste unsers theuersten Friedrich Augusts, vor den erhabensten Thron des Herrn Himmels und der Erden. Es reget sich in uns allen die Zärtlichkeit, die uns theils die Erinnerung seiner großen, und
gnäd



gnädigen Ahnherrn, theils der frühe Verlust seines in Gott ruhenden theuersten Herrn Vaters, den wir als unsern gnädigen Beschirmer verehret haben; theils sein eigenes noch zartes Alter beleben kann.

Es befeelen uns überdem, alle die Gesinnungen, die wir Seiner weisesten Frau Mutter, der Durchlauchtigsten verwittweten Churfürstin, Königliche Hoheit, unserm Gewissen nach, widmen müssen. Bewunderung, Ehrfurcht und Dankbarkeit streiten in unsern Seelen um den Vorzug: und eine jede Empfindung weis die wichtigsten Gründe ihrer Regungen anzugeben. Bald sind die seltensten Gaben des Geistes, des Verstandes, und der Gelehrsamkeit der Gegenstand unsrer Verehrung. Bald reizet die gesündeste und vortrefflichste Einsicht in die Staatskunst unsre ungehäuchelte Hochachtung und Ehrfurcht; bald bringet uns die treueste Sorgfalt für die Erziehung unsers theuersten Churfürsten, und fernere Ausbildung seiner so fähigen Gemüthsgaben, zu einer lebhaften Erkenntlichkeit. Alles dieses aber erfüllet unsre Herzen um die Wette, mit den redlichsten Wünschen, für das unverrückte Heil und lange Leben, einer so weisen und gnädigen Landesmutter, dergleichen kaum alle Geschichte aufzuweisen haben.

Und was soll ich von des Durchlauchtigsten Verwesers der so schmerzlich verwaiseten Chur-Sachsen Königlichen Hoheit sagen? Leuchten nicht alle große Regententugenden, auch in der kurzen Zeit Seiner vormundschaftlichen Regierung, bereits in vollem Glanze hervor? Hat Er nicht, die im letzten langwierigen Kriege, so herrlich erwiesene Tapferkeit, nunmehr auch im Frieden, durch die Ergreifung der weisesten Maaßregeln, in Verwaltung friedlicher Staatsgeschäfte gekrönt? Glücklicher Vater! unvergänglicher August! wie groß ist Deine Glückseligkeit, in Deinem verehrungswürdigen Geschlechte! Nicht nur durch Deine unvergleichlichen Töchter, hast Du in so vielen Reichen und Staaten, die edelsten Früchte einer weisen Er-

zia.



ziehung derselben, gesammelt; sondern auch durch Deine vortreflichen Söhne bist Du ganz Eueopa, als ein preiswürdiger Vater bekannt geworden. Churfürsten, Herzoge, Bischöfe, Seiden, und Zeerführer ganzer Kriegsheere hast Du aus Deinem Saamen entsprungen gesehen; und nunmehr muß noch der großmüthige Xaver August, als ein andrer Cäsar zeigen, daß er sowohl das Staatsruder, als den Degen, aufs weislichste zu führen wisse. Laß doch, o ewige Vorsehung! diesen so bewundernswürdigen Kautenstamm, ferner, bis ans Ende der Erden, in gleichem Ansehen blühen; und nicht nur Sachsen, sondern viel andre europäische Völker, durch seine Weisheit, und durch seinen HelDENmuth, mit langer Glückseligkeit überschütten. Sonderlich aber laß unsern Durchlauchtigsten Friedrich August, den hoffnungsvollen Erben hiesiger Churlande, auf den gesegneten Spuren seiner großen Ahnen, aufs rühmlichste, ja noch beglückter als Jene zuweilen gewesen, unter durchflochtenen Lorber- und Delzweigen preiswürdigst einhergehen.

Hier haben Sie, A. S. S. die Gründe unsrer erfreulichen Empfindungen dieser Tage. Es ist Zeit, auf den zweiten Punkt zu kommen, der uns nicht minder rührend; ob wohl viel trauriger ist. Wir begehnen das Andenken eines verehrungswürdigen Mitgliedes unsrer Gesellschaft, welches wir an dem morgenden Tage vor vier Jahren, in der Kaiserlichen Hauptstadt Moskau verlohren haben. Der Hochedelgebohrne und Hochgelahrte Herr, Herr Christian Gottlob Kölner, öffentlicher Lehrer bey der neugesifteten Kaiserlichen Akademie zu Moskau, wie auch der hiesigen Gesellschaft der freyen Künste Mitglied, war es, der uns in der besten Blüthe seiner Jahre, mitten in den rühmlichsten Bemühungen zur Aufnahme der Gelehrsamkeit, entrisfen worden.

Hat unsre Gesellschaft jemals Ursache gehabt, das Gedächtniß eines ihrer verstorbenen Mitglieder zu erneuren:

so



so ist es gewiß dießmal geschehen. Natürliche Gaben des fähigsten Geistes; Wiß und Urtheilskraft, in gleichem Grade vereinigt; Scharfsinnigkeit und Gedächtniß, die auf die edelsten Gegenstände gerichtet, und mit der heilsamsten Nahrung gestärket waren; ein Fleiß in den schönen Wissenschaften, der niemals ermüdete; ein Eifer im Nachahmen der besten Muster, der niemals erkaltete; eine Bescheidenheit, die, auf ihre eigene Verdienste unachtsam, nur an andern das Rühmliche sah, und hochschätzete; ein Abscheu vor satirischen Zügen, womit so viele schöne Geister ihre Federn vergiften, die durch Niederschlagung fremder Gaben und Verdienste, ihren eigenen Abbruch thun: endlich eine Erkenntlichkeit gegen erhaltene Wohlthaten und Günstbezeugungen, die auch bey widrigen, doch wohlgemeynnten Bezeugungen nicht abnahm; dieses, H. A. war der Charakter unsers Wohlthätigen Professor Köllners. Dieser hatte ihn seit seinen Universitäts-Jahren, in den Augen aller seiner Freunde so liebenswürdig gemacht: daß er alle, die ihn gekannt haben, zu Freunden, keinen einzigen aber, meines Wissens, zum Feinde bekommen hat.

Einen so edlen, einen so schätzbaren Freund haben wir verlohren, der auch seinem sittlichen Charakter nach, alle unsere Hochachtung verdienet haben würde; wenn er sich gleich nicht, auch im Sterben noch, als einen Freund und eifrigen Beförderer des Wohls unsrer Gesellschaft erwiesen hätte. Haben wir also nicht Ursache, das wohlgeordnete Leben eines so redlichgesinneten Liebhabers der schönen Wissenschaften, bey uns zu erneuren, und es der Nachwelt zum beständigen Andenken zu empfehlen? da es so wenige giebt, die von ihrem, oft großen Vermögen, nur etwas wenig zur Aufnahme der freyen Künste bestimmen, für deren Freunde sie sich doch, aus einem gewissen Stolze, auszugeben pflegen. Wieviel Ehrenbezeugungen wird denn nicht derjenige edle Geist verdienen, der ohne vorhin mit seinen Gesinnungen gepaaret zu haben, ganz unerwartet alle das Seinige zum Wachstume



chume dieses anmuthigen Theiles der Gelehrsamkeit gewidmet?

Weißenfels, diese vormalige Residenz eines abgetheilten sächsischen Hofes, wo seit dem berühmten Herzoge August, Administratoren des magdeburgischen Erzstiftes, bis zur gänzlichen Erlöschung dieser sächsischen Nebenlinie, lauter den Musen günstige und prächtige Fürsten regieret haben, ist die Geburtsstadt unsers Wohlseiligen gewesen. Eine gewisse Annehmlichkeit der Lebensart, und Höflichkeit der Sitten ist noch bis diese Stunde die Frucht von dem langen Sitze fürstlicher Häupter an diesem Orte, geblieben. Ein ansehnliches akademisches Gymnasium, darauf alle höhere Wissenschaften von sechs bis acht Professoren gelehret wurden, hatte seit hundert und mehr Jahren, diese Residenz mit den Annehmlichkeiten der Musen gezieret; und selbst die Hofleute noch lebenswürdiger gemacht. Die Feinheit des Geschmacks, und die Artigkeit im Umgange, war aus dem herzoglichen Pallaste bis unter die Bürger der Stadt gedrungen, und hatte sich wohl gar unter die Niedrigsten im Volke ausgebreitet.

An einem so beliebten Orte, der aber freylich seit der Erlöschung seines Fürstenstammes viel verlohren hat, war unser Wohlseiliger Herr Professor, Christian Gottlob Köllner den 31sten May des 1731sten Jahres geboren. Sein Vater, ein rechtschaffener Bürger daselbst, hatte nur diesen einzigen Sohn: und konnte also, auf die Erziehung desselben, alles dasjenige wenden, was er durch seine Kunst verdienete, und von seinem täglichen Aufwande ersparte. Eine edle Ehrliche aber bewog ihn, denselben, so bald er eines bessern Unterrichts fähig war, bey bemerkter schönen Fähigkeit, zu einem bessern Schicksale vorbereiten zu lassen, als über ihm selbst gewaltet hatte. Er hielt ihn 1744 zur dasigen Stadtschule; wo damals der bekannte Humanist und Rector, M. Messerschmidt, die lateinische Sprache lehrte; die gemeiniglich ganz allein, den stolzen Namen der schönen Wissen-



Wissenschaften führen muß. Die guten Fähigkeiten aber, und der Fleiß unsers jungen Lieblings der Musen, hielten ihn nicht lange in den Vorübungen der wahren Gelehrsamkeit auf. Sein lehrbegieriger Geist sehnte sich sehr bald, von bloßen Worten zu Sachen zu kommen: weswegen ihm sein vernünftiger Vater noch immer von geschickten Candidaten, auch neben den Schulstunden, einen besondern Unterricht geben ließ. Ein gelehrter Diaconus zu Lauban ist einer von den vornehmsten gewesen, dem der Wohlthäter hierinn viel zu danken gehabt. Hierauf ließ auch das berühmte Weiskenselsche Gymnasium, es ihm an besserer Kost nicht fehlen. Er bezog selbiges den 28sten des Weinmonats 1747, und fand an dem berühmten Rector desselben, Meineccius, einen treuen Lehrer im Hebräischen und Griechischen; an dem wackern Professor Poley aber, einen gründlichen Philosophen. Man sage nun von den akademischen Gymnasien, was man will: so ist es doch allemal gewiß, daß die studierende Jugend dadurch, etwas weiter in den Tempel der Weisheit geführt wird, als die bloß grammatischen Sprachschulen sie leiten würden. Sie fängt an, außer den Worten und Redensarten, auch allerhand Sachen zu lernen, sich den Kopf aufzuräumen, und das Gedächtniß mit nützlichen Erkenntnissen anzufüllen. Dieses erfuhr sonderlich unser wohlthätiger Köllner in Weiskensels. Da er einen offenen und fähigen Kopf von der Natur erhalten hatte; so gerieth er hier glücklicher Weise in den Hörsaal des gründlich gelehrten Professors der Weltweisheit und Mathematic, Herrn M. Engelhard Poleys; der sich nachmals durch sein verdeutschtes und mit trefflichen Anmerkungen erläutertes Werk vom menschlichen Verstande, den Zunamen des Deutschen Lockes erworben hat. Dieser gelehrte Mann hatte eine recht besondre Gabe, sich die Liebe und das Vertrauen der studierenden Jugend zu erwerben; und eine Lehrart, welche die Wissenschaften deutlich und an-

E

genehm



genehm machen konnte, ohne sie verächtlich zu machen. Von diesem redlichen Lehrer hörte er die ersten Gründe der philosophischen und mathematischen Wissenschaften; darinn er schon so vielen zum Anführer gedienet hatte; die ihn der Kirche und dem Staate in wichtigen Aemtern Dienste leistet; und eine treue Anführung von solcher Art, die Licht und Stärke mit einander verband, schloß unserm jungen Köllner den Verstand auf, erweiterte seine Begriffe, erweckte seine Urtheilskraft, und brachte seine Vernunft zum Keimen. Er hub an, mehr zu denken; d. i. feiner zu empfinden, richtiger zu urtheilen, und besser zu schließen, als hundert andre, die ihr Gedächtniß nur mit Sprachregeln und zierlichen Redensarten anfüllen; oder mit vielem Zeit-Verluste alte Sprachen lernen, deren Bücher sie niemals lesen, und in welchen sie gewiß niemals, weder reden noch schreiben werden.

Mit einer solchen Kost genähret, kam der selige Köllner im 1749sten Jahre nach Leipzig: und seines bisherigen wackern Lehrers Empfehlung bewog ihn, meine sämtlichen Lehrstunden zu besuchen. Sein lehrbegieriger Kopf war nicht von der frühen Einbildung vieler Jünglinge angesteckt, daß sie keines akademischen Unterrichtes in denen Wissenschaften mehr nöthig hätten, davon sie die ersten Grundlehren auf Gymnasien schon gehöret haben. Er wollte sich vielmehr noch fester in demjenigen Erkenntnisse setzen, davon er so zu reden, nur die ersten Keime in seinem Verstande gefühlet hatte. Er ward also mein Zuhörer in allem, was er bey mir hören konnte. Weltweisheit, Dichtkunst und Redekunst waren seine liebsten Beschäftigungen: ja er war in den beyden letztern nicht, wie so viele thun, mit den theoretischen Regeln zufrieden; sondern er begriff, daß er auch in den Uebungsstunden, den Fleiß eigener Ausarbeitungen damit verbinden mußte. Ich schweige seiner übrigen



übrigen Bemühungen, in den Geschichten, neuern Sprachen und der Theologie, der er sich gewidmet hatte; und in welchen er sich keine geringe Einsicht und Fertigkeit erwarb. Doch schienen ihm die erstern, angenehmern und schönen Wissenschaften sonderlich das Herz abgewonnen zu haben. Wie es schien, mochte er wohl den rühmlichen Vorsatz gefasset haben, dereinst unsrer hohen Schule als ein öffentlicher Lehrer zu dienen: weswegen er denn nicht säumete, die erste Würde in der Weltweisheit, bey der hiesigen philosophischen Facultät zu suchen; welche er dann mit besonderm Ruhme erhielt.

Im 1753sten Jahre geschah es, daß durch Vereinigung der poetischen und der Rednergesellschaft, die damals seit fünf und zwanzig Jahren geblühet hatten, diese neue Gesellschaft der freyen Künste und schönen Wissenschaften öffentlich gestiftet ward. Herr Köllner war ein Mitglied von beyden gewesen, und hatte also ein doppeltes Recht, in dieser eine Stelle zu bekleiden: zumal, da seine sehr oft erwiesene Geschicklichkeit, ihn solcher Ehre vor vielen andern würdig machte. Er zierete auch dieselbe durch seine Ausarbeitungen nicht wenig; so oft die Reihe ihn traf, etwas vorzulesen. Gleich der erste Band der Sammlung ausgesuchter Stücke derselben, lieferte, außer einer schönen Ode auf den Herbst, ein poetisches Sendschreiben der Musen, an unsers jüngsthin erblichenen Durchlauchtigsten Churfürsten, als damaligen Churprinzen Königliche Hoheit: welches bey der öffentlichen Feyer des hohen Friedrichstages 1754 mit vielem Beyfalle vornehmer und zahlreicher Zuhörer, von ihm abgelesen ward. In eben diesem Bande liest man auch eine ausführliche Abhandlung in ungebundner Rede, darinn erwiesen wird: Daß die freyen Künste den Ruhm der Länder und Staaten nicht wenig vermehren und ausbreiten.



Hatte sich nun in jener ersten der feine, der geläuterte Wiß des Wohlseiligen in der Dichtkunst gewiesen: so zeigte sich hier eine ausgebreitete Gelehrsamkeit und Belesenheit aufs vortheilhafteste. Der zweyte Band aber lieferte die Uebersetzung eines russischen Original-Trauerspiels, welches der russische Kaiserliche Brigadier, Herr von Sumarokov, auf die beyden Stifter des Russischen Reiches, Sinav und Truvor, versertiget hatte. Lauter unverwerfliche Zeugnisse seines sehr glücklichen und erhabenen Geistes, und überaus fähigen Kopfes zu den schönen Wissenschaften! Und hier nöthigte der Willen der Aeltern unsers Wohlseiligen ihn, die Universtät zu verlassen, und sich in seiner Vaterstadt, als einen Candidaten des Predigamtes, mit Ablegung geistlicher Reden bisweilen hören zu lassen.

Dieses geschah nun allemal mit dem billigsten Beyfalle der Zuhörer: und wie konnte es anders seyn, da die Lehren und Uebungen der weltlichen Beredsamkeit, den Wohlseiligen zu einem anmuthigen und erbaulichen Vortrage überaus vorbereitet hatten? Was für ein Vergnügen aber die Aeltern eines einzigen, so wohlgearteten Sohnes, bey diesen ersten öffentlichen Proben seiner theologischen Gelehrsamkeit empfunden, kann nur derjenige beurtheilen, der die Gemüther wohlgesinnter und christlicher Aeltern kennen gelernt. Dem ersten Ansehen nach, ward also dem jungen Köllner die Bahn zu einem geistlichen Amte geöffnet: und sonder Zweifel würde er dieselbe bald und glücklich betreten haben, zumal da ihm von der Natur auch eine angenehme, und so zu reden blühende Gestalt; ein wohlgenachener Körper, nebst einer männlichen Stimme, und deutlichen Aussprache verliehen war. So schien es:

Allein die göttliche Vorsehung hatte ein anders über ihn beschlossen. Nicht sein Vaterland, sondern ein weit
entle-



entlegenes Reich, sollte die Früchte seiner Gelehrsamkeit ein-
ärnten. Eine neugestiftete hohe Schule sollte den Vortheil
genießen, ihn zum Lehrer der schönen Wissenschaften zu er-
halten: und Sachsen sollte an ihm, wie es schon oft ge-
than, einem großen Kaiserthume einen neuen Fortpflanzer
der Gelehrsamkeit aussenden, der vierhundert Meilen von
hier, den Samen der freyen Künste ausstreuen sollte; den
er in Leipzig eingesamlet hatte. Die Gelegenheit dazu
mußte sich wunderbarlich fügen: und ich bin im Stande,
sie desto besser zu erzählen, da ich, ohne Ruhm zu melden,
selbst das Werkzeug seiner Beförderung gewesen bin.

Des kaiserlichen Kammerherrn und Ober-Curators, der
von der Kaiserinn Elisabeth neugestifteten hohen Schule
zu Moskau, Excellenz, Herr von Schuvalov, trug mirs
bey kaum ausgebrochenem letzten Kriege 1756 auf, ihm ein
Paar geschickte junge Männer vorzuschlagen, welche Lust
hätten, Lehrer der schönen Wissenschaften, und zugleich der
deutschen Sprache daselbst abzugeben. Keine Vollmacht
in der Welt konnte mir erwünschter seyn, als diese: da-
durch ich in den Stand gesetzt ward, zugleich einer so
großen Kaiserinn, als die würdige Tochter Peters des
Großen war; einer neugestifteten Universität, und den
Wissenschaften selbst, einen nützlichen Dienst zu leisten.
Mit ausnehmenden Freuden that ich also meinen Vor-
schlag: und wie hätte ich wohl dabey meines geschickten
Köllners verfehlen können? Seine Fähigkeiten waren
mir bekannt; und es kam nur auf seine und seiner Ael-
tern Einwilligung an, um die Sache glücklich zu voll-
enden. Zwar von der seinigen war ich, aus Kennniß seiner
Gesinnungen, schon halb sicher: allein fast wider mein
Vermuthen, erfolgte auch die letztere, von Seiten seines
vernünftigen Vaters; nachdem nämlich seine zärtliche
Mutter vor kurzem gestorben war. Dergestalt hatte die



Vorsehung schon durch vorläufige Anstalten die Hindernisse ihrer Absichten wegzuräumen gewußt; und den geschicktern Muth seines Vaters angefrischet, der Gelehrsamkeit dieß einzige und größte Opfer zu bringen, das er in seiner Gewalt hatte. Er besuchte mich selbst, mir für die Versorgung seines Sohnes zu danken; und mit einer Standhaftigkeit, die gemeinen Seelen unmöglich ist, sich zu bescheiden: daß er bey seinen schon ziemlich hohen Jahren, seinen lieben Sohn wohl schwerlich wieder sehen würde.

Ehe ich unsern jungen Lehrer auf seine lange Reise begleite, muß ich noch ein Paar gelehrte Arbeiten von ihm berühren, die ihm kurz vor seinem Abschiede noch Ehre machten.

Da der Wohlthätige das russische Trauerspiel vom Sinav und Truvor, glücklich übersetzt hatte: so hatte ich ihn für geschickt gehalten, bey seiner weißensfelsischen Muße, etwas zur Verbesserung der Schaubühne abzielendes ins Deutsche zu bringen. Herr Riccoboni, zu Paris, hatte einen Tractat de la Reformation du Theatre geschrieben, und denselben der Russischen Kaiserinn Elisabeth zugeeignet; in Hoffnung, daß in einem neu aufgerichteten Reiche, wo noch keine alten Vorurtheile in Ansehung der theatralischen Werke eingewurzelt waren, es leicht seyn würde, die Mißbräuche auszurotten, die zu großem Schaden der Religion und der Sitten anderwärts auf der Bühne eingerissen wären. Dieses kleine Buch nun hätte ich längst gern im Deutschen geliefert, wenn mich nicht andre nöthigere Arbeiten daran gehindert hätten. Ich trug es also iho einer so geschickten Feder auf, als des Herrn Köllners seine war: und er übernahm nicht nur diese Bemühung mit Freuden, sondern lieferte mir auch dieselbe, in kurzer Zeit fertig. Es hat nur an der Saumfeligkeit



seligkeit des Verlegers, dem ich dieselbe hernach anvertrauet, gelegen, daß selbige noch bis diese Stunde nicht ans Licht getreten ist.

Das war nun die eine Arbeit: Die zweyte ward folgende. Mir war von einem Straßburgischen Buchhändler aufgetragen worden, ein Buch zu verfertigen, welches im Deutschen, des Abtes Girards Synonymes François ähnlich wäre; welches bey Liebhabern des Französischen damals sehr vielen Beyfall fand. Ich hatte längst versprochen, dieses zu vollführen; da ich wohl einsah, wie nützlich solche philologische Anmerkungen, über ähnliche und doch verschiedene Wörter und Redensarten, im Deutschen seyn könnten, als im Französischen Vaugelas, Bouhours und Bellegarde geliefert hatten. Allein andre und dringendere Beschäftigungen hatten mich noch immer gehindert, es wirklich zu vollführen. Endlich aber konnte ich meine Zusage nicht länger verzögern; und sah mich nach einem Gehülfen um, der nach meinem Grundrisse Hand ans Werk legen, und mir die Arbeit erleichtern könnte. Und hier konnte ich meine Augen auf niemanden mit größerer Zuversicht werfen, als auf meinen geliebten Köllner, der in seiner Weißenfelsischen Expectanz, Muße genug hatte, eine solche Bemühung zu übernehmen. Er that es willig, und hatte schon den Winter durch einen großen Theil davon aufgesetzt, und ins Reine gebracht: als die bevorstehende Beförderung, und die nöthigen Anstalten zur Abreise, seiner Arbeit ein Ziel stecketen. Gleichwohl muß ich hier, zum Ruhme des Wohlthätigen, freywillig gestehen, so, wie ich schon in der Vorrede des Buches gethan habe: daß er, wenigstens von der Hälfte der darinn befindlichen Artikel, Urheber gewesen: ob es gleich nach des Verlegers Begehren, unter meinem Namen allein ans Licht treten mußte.



So bald mein Vorschlag in Petersburg gnädig gut geheißen worden, und das Reisegeld für die beyden neuen Lehrer angekommen war, machten sie keinen Aufenthalt, diese große Reise gegen Pfingsten des 1757sten Jahres anzutreten. Ich erinnere mich noch, nicht sonder Rührung des zärtlichen Abschiedes, den ich von beyden in meinem Gärtchen nahm. Ich stellte Ihnen des großen Paul Flemmings Beyspiel vor, der ungefähr vor hundert und fünf und zwanzig Jahren, mitten im dreyßigjährigen Kriege, sein unruhiges Vaterland verlassen, und gleichfalls die deutschen Musen längst der Ostsee hinauf, über Riga und Neval bis Moskau, Casan und Astrakan, ja bis nach Persien geführt, und dort mitten unter barbarischen Völkern seine Leyer hatte hören lassen. Ich wünschte ihnen Glück, daß sie die ersten seyn sollten, die in der kaiserlichen Residenz Moskau, die schönen Künste pflanzen, und bey einer dankbaren Nachwelt dasjenige werden würden, was Orpheus der Thracier, in Griechenland geworden. Kurz, unser Abschied ward zärtlich und rührend: und Herr Köllner gieng mit ungehemmten Schritten über Braunschweig, Hamburg und Lübek, mit der ersten russischen Fregatte, die er daselbst segelfertig antraf, über die Ostsee nach Petersburg.

Die Empfehlungsbriefe, so ich ihm an verschiedene vornehme und gelehrte Männer mitgegeben hatte, verschafften ihm daselbst eine gütige Aufnahme. Er meldete mir den 31sten des Wintermonats, daß er den 7ten May zu Lübek zu Schiffe gegangen, und am 24sten dieses Monats glücklich zu Petersburg angekommen. Er bezeugte, niemals zu Lande so gesund gewesen zu seyn, als auf dieser langen Seefahrt. Sodann meldete er mir, daß er dem Herrn Hofrathe von Stäbelin aufgewartet, und mein Schreiben beantwortet; von dem Kammerherrn, Historiogra-



riographen, Sekretär der Akademie der Wissenschaften und Professor der Geschichte, Herrn Müllern aber, der gleichfalls unser werthes Mitglied ist, sowohl dem Herrn Curator der moscowitischen Universität, Kammerherrn von Schudalov, als dem Herrn Brigadier Sumarokov, dessen Trauerspiel er übersetzt hatte, vorgestellt worden. Er beschrieb mir den großen Geist dieses Lehrern, und wie er, so zu reden, der Schöpfer der russischen Schaubühne geworden; indem dieselbe nun den Bühnen anderer gesitteten Völker in keinem Stücke mehr nachgeben dürfte. Ich erwähne dieses Ruhmes bey dieser Gelegenheit mit Bedachte, A. H. H. da selbiger vornehme Dichter, schon vorhin ein Ehrenmitglied unsrer Gesellschaft geworden, und, unsern Büchervorrath mit einem Bande russischer theatralischer Gedichte bereichert hat.

Es befah hierauf unser Freund und Gesellschafter, Herr Köllner, alle Merkwürdigkeiten dieser kaiserlichen Residenz, und erwartete die Ankunft seines Reisegefährten, Herrn Prof. Reichels: welcher sich zu Braunschweig mit dem Herrn Professor Schmidt gepaaret hatte, um einen andern Weg über Haaburg auf Hamburg zu nehmen; und dadurch von ihm getrennet worden war.

Die Abreise von beyden gieng allererst den 11ten des Julius, oder Håumonbes, von Petersburg ab, und in zwölf Tagen waren sie hundert und zwanzig Meilen weiter, an dem Orte ihrer Bestimmung zu Moskau angelangt: doch so, daß diese Landreise ihnen ungleich beschwerlicher, als die vorige auf der Ostsee angekommen. Sie wurden beyde in das Universitätshaus einquartieret, welches die Kaiserinn ausdrücklich für die Lehrer derselben erkaufet hatte. Doch, da die Ferien der Hundstage bey der hohen Schule eben angegangen waren, so hatten sie



etliche Wochen Zeit, sich von den Beschwerlichkeiten der Reise zu erholen, und sich auf den Anfang ihrer Arbeiten gefaßt zu machen.

Herr Köllner bekam die Vorschrift, täglich von achten bis neune in dem öffentlichen Hörsaale über die allgemeine Geschichte zu lesen. Seine Antrittsrede handelte von dem Nutzen, den das gesellschaftliche Leben der Menschen aus der Geschichte ziehen könnte. Da aber seine Zuhörer noch kein Wort deutsch konnten: so mußte solches in lateinischer Sprache geschehen. Er behielt also noch Zeit genug übrig, auch für sich zu studieren; wiewohl er sich sehr beklagte, daß Bücher, die in Leipzig für wenige Groschen oder Gulden bezahlet würden, dort etliche Rubel zu stehen kämen. Indessen ward ihm auch die Aufsicht über die neuangelegte Universitäts-Buchdruckerey aufgetragen, darinn wirklich lateinische, griechische und deutsche Sachen gedrucket wurden.

Im Anfange des 1758sten Jahres meldete mir derselbe, daß er mit seinen dortigen Umständen sehr wohl zufrieden wäre, und rechnete es unter die besondern Wohlthaten Gottes: daß er bey einer so stark veränderten Luft und Lebensart, niemals so gesund gewesen, und die Zeit ihm niemals so kurz geworden, als in Rußland. Er fuhr noch beständig in seinen Vorlesungen über die Universalhistorie fort; und zwar in lateinischer Sprache: und die dasige Universitäts-Bibliothek kam ihm dabey gut zu staten. War nun dieselbe gleich schon mit einem ansehnlichen Vorrathe historischer Werke, in allen Theilen der Geschichte versehen: so sparete doch der Herr Curator der Universität, wie er mir gerühmet, keine Kosten, sie fast täglich mit den kostbarsten und seltensten Büchern, zu vermehren. Von den Studierenden daselbst aber bezeugte



gete er mir, daß er die fähigsten Köpfe unter ihnen gefunden. Da nun mit dieser Wohlthat der Natur, auch ein unermüdeter Fleiß verbunden wäre; so könnte man sich von ihren Bemühungen die allerbesten Hoffnungen machen.

Außer diesen ordentlichen Beschäftigungen aber, wandte Herr Köllner seine Nebenstunden auf eine poetische Arbeit, die ihm der Herr Major von Melissino, ein Bruder des Directors der Universität, und guter Freund des Herrn Sumarokov, aufgetragen hatte. Da auch dieser ein großer Freund der Dichtkunst, und sonderlich der tragischen war, so hatte die Kaiserinn Elisabeth ihm die Aufsicht über die deutsche Schauspieler-Gesellschaft in Petersburg aufgetragen. Nun hatten aber der Kaiserinn Majestät, auf ihrer französischen Schaubühne, des berühmten de la Motte berufenes Trauerspiel, Ines de Castro, mit vielem Beyfalle gesehen: ein Stück, welches auch vormals in Paris, bey seiner ersten Aufführung, etliche vierzigmale hinter einander gespielt werden müssen. Folglich wünschte man dasselbe auch in deutscher Sprache vorstellen zu sehen: und die so glückliche Verdeutschung des *Sinays* und *Truvors*, von Herrn Köllnern, hatte ihm das Vertrauen erworben, daß er auch dieses mit gleichem Erfolge übersetzen würde. Niemals hat eine Vermuthung besser eingetroffen. Herr Köllner ward noch kurz vor seinem Ende damit fertig, und erhielt vollkommenen Beyfall. Ungeachtet vieler Versicherungen, daß wir eine Abschrift davon bekommen würden, um sie ans Licht zu stellen; ist doch dieselbe bisher hier nicht eingelaufen.

Wie würdig wären nicht verschiedene andre Nachrichten und Betrachtungen, aus des Wohlseiligen Briefen, der Welt bekannt zu werden; wenn es die Zeit und der
Raum



Raum dieser Vorlesung litte. Allein ich muß mich einschränken, und auch die rühmlichen Absichten für die Gelehrsamkeit übergehen, die derselbe noch aufs künftige im Sinne gehabt. Er war Willens, nach der Art, wie Turfelin von dem Gebrauche der lateinischen Partikeln ein Buch geschrieben, von dem Gebrauche der deutschen eins zu schreiben: und wie nützlich würde nicht solches zur Aufnahme der deutschen Sprache geworden seyn? da seine grammatische Einsicht sich schon auf mehr als eine Art gemiesen hatte. So machen aber die Menschen oft kühne Anschläge aufs künftige, ohne zu wissen, ob die Vorsehung ihnen auch Zeit genug verstaten wird, sie zu Stande zu bringen. Unserm Wohlfeligen, war leider! in dieser Welt ein kürzeres Ziel gesteket, als ihm nach seinem gesunden und blühenden Ansehen zuzutrauen war. Sein letzter Brief an mich, ist vom 4ten des Herbstmonaths 1758; darinn er mir nach Verfließung der halben Zeit seines Aufenthaltes in Rußland, sein Verlangen entdeckte, wieder in sein Vaterland umzukehren. Er setzte den schönen Doppelvers Ovids hinzu:

Nescio, qua natale solum dulcedine cunctos

Ducit, & immemores non finit esse sui.

Und gleichwohl hatte er schon den Tod seines seligen Vaters erfahren, der ihn noch am stärksten hätte bewegen können, dort zu bleiben. Ingleichen hatte er im Frühlinge ein epidemisch-herrschendes Fieber mit empfunden; welches vielleicht seine Kräfte vorläufig ein wenig geschwächt hatte. Das übrige Stück seines Lebens muß ich aus der Nachricht seines Freundes und Collegen, Herrn Professor Reichels nehmen, der nicht ermangelt hat, mir solches zu berichten.

Der



Der Tod seines Vaters, schreibt dieser wackere Mann, hat keinen geringen Eindruck bey ihm gemacht. So gesetzt sonst sein Geist war; so hat er doch hier alles das doppelt empfunden, was sonst Kinder bey dem Ableben ihrer Aeltern nur immer empfinden können. Er beweinte einen Vater, den er herzlich geliebet hatte, und dessen Vorschub zu seinen Studien er niemals genug rühmen konnte. Sein im May 1758 überstandnes Fieber, welches ihn allerdings sehr entkräftet hatte, kam im Sommer desselben Jahres, wieder. Gleichwohl lebte der Wohlselige ordentlich und mäßig: vermuthlich aber hatte das Wachen, Lesen und nächtliche Schreiben seine Natur merklich geschwächt. Es war ihm nämlich, außer seiner Arbeit bey der Universität, auch aufgetragen, im dasigen Gymnasio die deutsche Sprache zu lehren: und das that er so fleißig, daß er seiner, auch in währendem Fieber nicht einmal an den guten Tagen schonete. Endlich überfiel ihn den 23sten des Christmonaths alten Stils, abermal ein heftiges Fieber, daß er von der Zeit an bettlägerig ward, und nicht wieder genesen konnte. Er nahm nach und nach ab, und der 25ste des Hornungs alten Kalenders 1763 war der letzte seines Lebens; nachdem er Tages zuvor auch für seine Seele gesorget, so wie er schon auf seinem langen Lager seine Sterblichkeit fleißig erwogen hatte.

Nachdem er auch den Vormittag seines Sterbetages noch mit andächtigen Gedanken zugebracht; ließ er seinen Herzensfreund, Herrn Professor Reicheln zu sich kommen, und unterredete sich mit demselben von vielen Dingen; sonderlich aber von der hiesigen Gesellschaft der freyen Künste, die er allezeit redlich geliebet hatte. Um nun derselben das stärkste Merkmaal von seiner Zuneigung zu geben, dicitte er diesem seinem Freunde in Gegenwart



genwart noch zweener Professoren der Universität, sein Testament, setzte dieselbe zur Erbinn seines ganzen in Weissenfels vorhandenen Vermögens, an liegender und fahrender Haabe ein; und unterschrieb selbiges bey großen Schmerzen. Ungefähr ein Viertel auf fünf Uhr zerstreuten sich seine Gedanken. Er beehrte zu schlafen; und gegen drey Viertel auf fünf Uhr, war er, ohne daß man es bemerkt hatte, selig verschieden. Durch die Sorgfalt seines werthen Freundes, ward er zween Tage hernach anständig begraben.

Hier haben Sie, U. H. Zuhörer und wertheste Mitglieder dieser Gesellschaft, das kurze, aber sehr beschäftigte und rühmliche Leben, unsers werthesten Freundes und Gesellschafters: der so, wie er, mit Ehren gelebet, auch mit einer sehr rühmlichen Handlung von der Welt geschieden ist. Wie rührend muß Ihnen nicht die Erzählung davon gewesen seyn; da Sie durch ein so schönes Ende gekrönet worden! Welch ein Beyspiel, welch ein großes Beyspiel hat hier nicht ein Liebhaber, doch was sage ich? ein Meister in den schönen Wissenschaften gegeben! Das mäßige Vermögen, so ihm die Vorsehung geschenkt hatte, hat er nicht besser anzuwenden gewußt, als wenn er es zur Ausnahme der deutschen Musen in seinem Vaterlande, widmete; bey denen er seinen Wiß geläutert, und seine Geschicklichkeit, wohl zu denken, wohl zu reden, und wohl zu schreiben, erlanget hatte. Er hat es eingesehen, was Länder und Völker durch diese Talente für Vorzüge und Vortheile erlangen können. Diese nun hat er vorzüglich seinem Vaterlande, unsrer hohen Schule, als einer fruchtbaren Mutter vortrefflicher Söhne, und unsrer Gesellschaft gegönnet; der er so gern eine ewige Dauer versichern wollen. O möchten doch viele vermögende Kenner und Freunde der schönen

Wissen-



Wissenschaften von gleichen Gesinnungen befeulet seyn! so würde gewiß seine rühmliche Absicht vollkommen erreicht werden. Es ist wahr, er hat nur ein Weniges dazu beytragen können; aber er hat dennoch viel gethan, indem er alle das Seinige in Sachsen dazu bestimmet hat. Wie erkenntlich müssen wir, nicht billig gegen die Asche dieses Freygebigen seyn!

Von der arkadischen Akademie zu Rom liest man im Crescimbeni *), daß sie sich erst viele Jahre mit erborgten Plätzen zu ihren Versammlungen behelfen müssen; und daß weder ein Pabst noch Cardinal, weder ein wälischer Prinz oder Graf, noch sonst jemand so freygebig gewesen, ihr die Mittel zu Anschaffung eines eigenen Bodens zu ihren Anstalten zu verschaffen: bis endlich ein König in Portugall, den sie zu ihrem Ehrengliede ernennet hatte, ihr ein Geschenk von viertausend Thalern gemacht, dafür sie sich in den Feldern von Rom ihren sogenannten parhasischen Busch angeschaffet. Wartet nicht auch über uns ein ähnliches Schicksal, da uns vierhundert Meilen weit her, die erste Freygebigkeit aus Moskau wiederfahren, die wir billig aus weit nähern Gegenden hätten hoffen und empfangen sollen! Gesegnet sey also das Andenken eines so redlichen Freundes unsrer Anstalten! So unzulänglich sie auch, nach dem Unterschiebe des Standes und Vermögens dazu gewesen ist: Seine Absichten sind doch gleichedel, ja königlich gewesen, und verdienen einen unsterblichen Ruhm bey der Nachwelt.

Soll ich Ihnen zum Beschlusse dieses Lebens, noch einen kurzen Charakter von seiner Person, machen; so hat mich unser gemeinschaftlicher Freund, Herr Professor Reichel in Moskau, der geschickte Lobredner der ist gloriwürdigst

*) Historia della Poesia italiana,



würdigst herrschenden großen Kaiserinn Katharina ;
dieser Mühe überhoben. Er schließt seine Nachricht von
dem Tode unsers seligen Köllners, mit folgenden
Worten :

„Mein seliger Freund war ein Mann, der Wahr-
heit und Ehre liebte. Beyde Stücke haben unsre
Freundschaft erhalten. Er hatte eine schöne Belesen-
heit, eine ungemeyne Einsicht in die schönen Wissens-
schaften, und einen geläuterten Geschmack. Er war ein
Mann ohne Pralerey, ein genauer Beobachter seiner
Pflicht, und hat von Freunden und Feinden das Lob ei-
nes ehrlichen Mannes, auch nach seinem Tode erhalten.
Seine Uebersetzung des Sinavs und Truvors hat von
Kennern der russischen und deutschen Sprache, ein gro-
ßes Lob erhalten: Seine Verbesserungen aber würden
dieß Trauerspiel merklich verschönern, wenn sie den Druck
sehen sollten. Seine Ode auf den Sieg der Russen bey
Jägersdorf, ist ebenfalls mit vielen Schönheiten er-
füllet.“

Was kann ich mehrers und rühmlichers hinzu setzen,
H. A. als daß ich unsrer Gesellschaft, und den schönen
Wissenschaften überhaupt, mehr solche großmüthige
Glieder, Freunde und Gönner an-
wünsche?



PIIS MANIBVS
BEATI KOELNERI
SACRVM.

INTEPRETE
CHRISTIANO AVGVSTO KRIEGELE,
A. M. Scholæ Thomanz Lipsienfis Collega,
Societatis Lib. Artium Membro.

Sit KOELNERE TIBI, multum venerande Sodalis,
Terra levis, cineres fit violasse nefas:
Et peregrina Tvo fit terra superba sepulcro,
Sitque piis lacrymis TE coluisse decus.
Ad TVA busta TVVM celebret Ruthenia nomen,
Nec memorem pudeat hospitis esse sui.
Hospitis, atque sui civis, qui Saxonis oram,
Qui patriæ potuit linqvere dulce solum.
Qui bona Saxoniz, qui tot sibi cara reliquit,
Grandævoque patri oscula summa dedit.
Promptus Doctorum solvit pia vincula, tempus
Fantorique suo dixit, in omne: Vale!
Extremum lacrymans dixit: Valeatis Amici!
Pliffa Vale! dixit, tu Sala blanda Vale!
Nec tacitum durus potuit superare dolorem,
Implevit lacrymis tristia dicta suis.
Terque referre pedes, oculosque reflectere visus,
Ac si sensisset proxima fata sui.
Atque utinam falsi pia mens præsaga fuisset,
Mortis vana metus, auguriumque leve!
At socios hilares multum spes læta fefellit,
Votaque successu, heu! caruere suo.
Irrita sic pereunt hominum conamina, vota,
Sic maiora suis viribus esse solent.
Numinis imperio subsunt, sapientia summa,
Vota regens hominum, plus nocitura fugat.
Gratia dia jubet KOELNERVM visere terras
Ignotas, properat optima iussa sequi.
Non levis ambitio stimulos quod subderet acres,
In patria tenuis artibus esset honos;

D

Eli.



Eliceret patria non quod Ruthenia dives,
 Pauper, captator iret avarus opum.
 Sint procul haec, animo modo crimina digna pufillo!
 Omni quod Manes fufpicione carent.
 Ipfâ fui pretium virtus contemnit acervos
 Auri, quum nequeant exfatiare famem.
 Interitus victrix, virtus post fata fuperftes,
 Famæ succumbat, fordida laudis egens,
 Sic pietas, virtus, fociæ comitesque fecutæ,
 KOELNERVM nunquam defervere fuum.
 His fretus focii fuperavit mille pericla,
 Fregit magnanimus tædia longa viæ.
 Cumque tuis, Tanai, gaudens appelleret oris,
 Ruffia Doctori præbuit alma domum.
 Artibus ut docilem populum formaret amœnis,
 Menti quæque rudi fint alimenta, daret;
 Reges, magnanimosque duces defcriberet, ortus
 Regni monftraret interitusque fimul;
 Traderet, ut meriti tulerit quæ præmia virtus,
 Mercedem quantam reddideritque fcelus;
 Græcia quicquid opum, tellus Saturnia quicquid,
 Quicquid haberet adhuc Teutonis ora boni;
 Panderet, ad veterum late monumenta recurrens,
 Evolvens gratos & novitate libros;
 Quisnam Teutonicae vocis fit maximus auctor,
 Forma, narraret, indueritque nova.
 At fubito remoyent fubeuntia nubila cœlum,
 Cæruleum: crebro fulmina vaga ruunt-
 Gaudia quæ nubes tua proh! Ruthenia pulfat?
 Lucem doctoris nox operitque tui?
 Pellibus arcuerat vix bis male frigora, pœnam
 KOELNERVS patria cenfet abeffe fua.
 Nec cœlum patitur, nec aquis fibi profpicit illis,
 Nec fatis affecto convenit ifte cibus.
 Aeger in extremis jacet eheu! partibus orbis,
 Et modo, quo fidat, unus amicus adefl.

Proh



Proh dolor! ante diem complet properantia fata,
KOELNERVS, iuvenem mors inopina rapit.
Non fecus ac vixit, patrio bene confita campo,
Arbor opaca, virens, poma legenda dedit:
In terram translata novam, mutata colore,
Flaccescit, moritur, & sine fronde perit.
Sic patriæ pretio constant oblivia magno,
Vitam discruciant, exsuperantque rogam.
Sic procul a patria, juvenis, sua lumina claudit,
KOELNERVS vita fungitur ante diem.
Ante diem, meritis sed sat maturus & avo,
Quo recti studium præmia digna feret;
Quo pietas fidum comitem, quo virtus amicum
Inferet angelico, cœlituumque choro.
Inseruit nostris animis memoranda per omne
Ævum, TE TVA iam, Candide, rara fides.
Munus conspicuum, nostri studiosa voluntas,
Artibus ut profint, collocas æger opes.
Regia hæc virtus, sunt hæc TVA regia dona,
Eximium virtus hic TVA condit opus.
Raros invenies similes, TVA munera multos,
Qui præclara putent, invideantque TIBI.
Omnes nobis opes dando TIBI plura dedisti,
Nomen inextinctum, conspicuumque decus.
Ante oculos nostros veluti præsentis imago
Hæret, & extinctum vivere fingit amor.
Vivis & æternum vives in pectore nostro,
Officiumque levis sentiet umbra pium.
Præsidis eximii linguas artesque iuvandi,
Consilium vivax fit valeatque modo!
Annuat ut numen, succurrat Principis, artes
Gratia defendens, nec celebranda satis:
Utque TVVM paribus meritis imitentur Amici,
Exemplum, dignus artibus adsit honos.
Quæ si rata Deus jubeat, KOELNERE perennem
Fortunam, laudes posteritatis habes.



Beilage verschiedener Briefe, zum Leben Herrn Professor Köllners.

P. P.

Se. Excellenz, der Herr Kammerherr Schuwalow, Curator der Universität zu Moskau, sind sehr veranügt, über den von Eur. Hochedelgebohrnen, gethanen Vorschlag zweener so geschickten Candidaten, als des Herrn Reichels, und Herrn Köllners. Und wie Sie dafür Dero verbindlichste Dankfagung Denen selbst abstaten lassen: so haben Sie befohlen, mit der heutigen Post zweyhundert Rubel zur Reise für die beyden Herren zu übermachen; welches denn auch hiermit geschieht: und ist der Wechsel an Herrn Professor Heinsius gestellt, an den ich auch ein Formular übersandt, nach welchem die beyden Herren sich werden zu reversiren haben. Diefemnach ersuche Eu. Hochedelgebohrne, solches, so bald möglich, denen Herren bekannt zu machen; damit sie die Reisegetder von dem Herrn Prof. Heinsius empfangen, und sich nach Lübeck begeben mögen: von wannen schon in der letzten Hälfte des Aprils Schiffe hieher abzugehen pflegen. Sie sind beyde in allen Stücken einander gleich gemacht, und werden dreyhundert Rubel zum jährlichen Gehalte empfangen. Da Herr M. Schmidt, welchen Herr Prof. Heinsius für unsre Akademie, zum Adjuncto bey dem geographischen Departement, vorgeschlagen, auch ist seine Bestallung erhält, und vermuthlich nicht säumen wird, die Reise anzutreten: so ist zu rathen, daß sie alle drey in einer Gesellschaft reisen. Daß durch Herrn Prof. Heinsius für den Herrn Professor Strube übersandte Diploma habe demselben eingehändigt, und wird er sich dafür selbst gegen Eure Hochedelgebohrnen bedanken. Allein wie soll ich mich von einem Anliegen des Herrn Brigadiers Sumarofov entledigen? u. Uebrigens habe ich die Ehre mit der vollkommensten Hochachtung zu seyn,

Eur. Hochedelgebohrnen

St. Petersburg
den 18. Febr. 1757.

gehorsamst verbundenster Diener
Müller.

P. S. Da Eu. Hochedelgebohrnen in Dero letztem Schreiben des Herrn Etats-Rath von Goldbach Erwähnung gethan, so habe ihm solches vorgezeigt, und er hat mir bey der Gelegenheit ein Compliment an dieselben zu machen aufgetragen.

P. P.



P. P.

Wie glücklich preise ich meine Abndung, die mich von jeher von Eurer Hochedelgebohrnen dasjenige Glück erwarten hieß, dessen ich iho von Denenselben wirklich theilhaftig gemacht werde! Gewiß, eine Wohlthat, die ich von Dero Händen allein zu empfangen, jederzeit gewünschet habe; und die meiner ganzen zeltlichen Wohlfahrt mit einem male einen so vortheilhaften Schwung giebt, machet mich von Eu. Hochedelg. zum ewigen Schuldner. Ja! diejenige Verehrung und Hochachtung, die ich von Jugend auf gegen die Verdienste Eu. M. geheget habe, wird nunmehr, so lange ich lebe, mit den lebhaftesten Trieben eines reinen Dankes gegen Dero Person, und geneigte Gesinnung gegen mich ins besondere, in meinem Herzen verbunden seyn. Kurz, ich werde Eu. Hochedelgeb. allezeit als den Urheber meines ganzen Glückes ansehen; und dieses zu meinen besondern Vorzügen rechnen, wenn ich mich dessen gegen Jedermann rühmen kann.

Die, (und was ist gewissers, als daß es durch Dero Vermittelung geschehen?) erhöhet Anzahl der Rubeln zum Reisegelde und jährlichen Gehalte übertrifft meine Wünsche weit; und meine Hoffnung noch mehr, einen solchen Gehalt bey irgend einer Bedienung in Sachsen zu erlangen. Darf ich es hier Eu. M. ohne den geringsten Verdacht einer Schmäucheley sagen: so haben sich Dieselben, auch in dem Stücke, nicht als einen Gönner von der gemeinen Art bewiesen, die ihren Schußbedürftigen immer mehr zu versprechen pflegen, als sie hernach leisten können, oder wollen. Alle Umstände sind hier weit vortheilhafter, als Eure Hochedelgeb. dieselben zuerst angaben.

Was die von Denenselben angefetzte Zeit zur Reise betrifft; so werde ich mich um dieselbe dazu anschicken. Ich würde auch Dero Befehl, unterdessen einmal nach Leipzig zu kommen, vils leicht iho gehorsamst befolget haben, wosern mich nicht die izigen Unruhen wegen der Werbung, über der Sicherheit meiner Person fürchten hießen. So bald es aber etwas sicherer und ruhiger werden wird; so bald werde ich auch hierinnen Dero Befehle nachkommen. Ich arbeite indessen an meinem Werkchen, um so viel, als mir möglich, auf die Messe liefern zu können.

Das von Eurer M. mir aufgetragene Gedicht habe ich, so gut, als es mir die Musen an der Saale, die denen an der Pleiße gern den Vorzug einräumen, haben eingeben wollen, versfertiget; und es folget anbey. Das Urthell Eur. Hochedelgeb. welches mir allemal, es hat für oder wider mich seyn mögen, schätzbar gewesen, wird auch iho dasjenige seyn, worauf ich es ankomm,



ankommen lasse, ob dieses Gedicht gedruckt, oder aber zu den unnützen Papieren soll verworfen werden.

Herr Professor Poley, läßt sich E. W. sowohl, als Dero Frau Gemahlinn, hiermit gehorsamst empfehlen. Der Lock wird nächstkommende Ostermesse gewiß ans Licht treten. Nur hat der Herr Professor bey dessen gänzlicher Ausfertigung noch ein Bedenken; worinnen Ihm Eu. Hochedelgeb. das beste Licht werden geben können. Er ist willens, seine Uebersetzung Sr. Königl. Hohheit unserm Churprinzen zuzuschreiben; und ich habe ihm gesagt, daß er deswegen erst bey Hofe um Erlaubniß würde müssen auftragen lassen. Wenigstens weiß ich, daß es bey denen dem Könige und Churprinzen zugeeigneten Bänden unsrer Schriften hat geschehen müssen. Er läßt sich also bey Eur. Magnificenz gehorsamst erkundigen, ob dieses unumgänglich nothwendig sey; und wenn es so ist, durch was für Mittel es am bequemsten geschehen könne?

Ich empfehle mich der fernern Geneiathelt Eu. W. und verharre, nebst einem unterthänigen Empfehle an Dero Frau Gemahlinn, mit der vollkommensten Ehrerbietung ic.

Weißenfels,
am 25 Lenzmonds 1757.

E. G. Köllner.

P. P.

Die hohe Gewogenheit Er. W. ist mir jederzeit so schätzbar gewesen, daß ich dieselbe allemal unter die besondern Vorzüge meines Glückes gezählet habe. Wie könnte mir also eine Gelegenheit gleichgültig seyn, wobey ich Ihnen neue Beweise meiner Ergebenheit darlegen kann? Eure Hochedelgeb. trugen mir vor einigen Wochen auf, die zwey Gespräche vom Cicero relegato und revocato aus dem Lateinischen ins Deutsche zu übersetzen; und ich war mit der Uebersetzung des ersten Gespräches bereits in Leipzig so glücklich, daß es Eu. Hochedelgeb. für würdig hielten, dem vierten Bande der Schriften unsrer Gesellschaft einverleibet zu werden. In eben der guten Hoffnung für meine unvollkommene Arbeit, nehme ich mir nun Igo die Freyheit, Ihnen die Uebersetzung des noch rückständigen zweyten Gespräches zu überschicken.

Herr Prof. Poley, dem ich damals, nach meiner Zurückkunft nach Weißenfels, die neue Ausgabe von der Sprachlehre Er. Magnificenz zuzustellen die Ehre hatte, bezeigete eine ungemeyne Freude darüber. Er befahl mir auch, daß ich, dafern ich eher,
als



als er, an Eu. Hochedelgeb. zu schreiben Gelegenheit haben sollte, Denenelben in seinem Namen den verbindlichsten Dank dafür abstatten möchte. Wie ich aber glaube: so wird er sich dieser Pflicht schon selbst entlediget haben.

Die Ausarbeitung der übernommenen deutschen Phrasologie wird mir ungleich schwerer, als ich erst gedacht hatte. Ich glaube aber doch, mit denselben auf die bestimmte Zeit zu Stande zu kommen; und meine darauf gewandte Mühe wird mir genugsam belohnet werden, wenn meine Arbeit der Einsicht Eur. Hochedelgeb. auch nur einigermaßen genug thun, und Deroselben Beyfall erhalten wird.

Ich verharre, nachdem ich mich in die fernere Geneigttheit Eu. Magnificenz gehorsamst empfohlen, mit der vollkommensten Ergebenheit zc.

E. H. M.

Weißenfels,
am 18. des Lenzmonds 1757.

gehorsamster Diener
L. S. Köllner.

P. P.

Ich würde mich der mir von Er. Hochedelgeb. gegebenen Erlaubniß, Denenelben die Umstände meiner Reise zu berichten, eher bedienet haben; wosern mich nicht die beständige Beschleunigung derselben hieran gehindert hätte zc. Ich sah mich also genöthiget, allein auf der Elbe nach Hamburg hinunter zu fahren zc. zc.

Tages darauf gieng ich nach Lübeck; und hier war ich so glücklich, gleich ein Schiff anzutreffen, welches nach St. Petersburg zu gehen segelfertig lag. Ich gieng also am 7ten des Wonnmonds unter Segel, und kam am 24sten desselben glücklich zu St. Petersburg an. Ich kann sagen, daß ich kaum zu Lande jemals so gesund gewesen, als diese Zeit über zu Wasser. Wind und Bitterung waren ungemein gut und stille: nur der erste war uns einige Tage zuwider, welches eben unsere Ankunft zu St. Petersburg so lange verzögerte.

Dem Herrn Hofrath von Stählin habe ich gleich den folgenden Tag, nachdem ich hier angelanget, das mir von Er. Hochedelgeb. mitgegebene Schreiben zugestellet; dem Herrn Prof. Müller aber in Abwesenheit des Herrn Reichels einen mündlichen Empfehl von Er. M. gebracht. Der letzte hat mich nicht nur dem Herrn Brigadier Sumarokoff, sondern auch Er. Excellenz, dem Herrn Präsidenten der moskowschen Universität vorgestellet.



In dem Herrn Brigadier Sumarokoff habe ich nicht nur einen großen Liebhaber der Gelehrsamkeit überhaupt, sondern auch einen besondern Kenner der Dichtkunst, und selbst einen großen Dichter in allen Arten der Poesie gefunden. Er hat bereits durch seinen guten Geschmack in theatralischen Sachen die russische Schaubühne in eine solche Verfassung gesetzt, daß sie den Schaubühnen anderer Völker von Europa wenig nachgeben wird. Die Schauspieler und Schauspielerinnen sind von ihm selbst in der theatralischen Ausrede und Stellung unterrichtet worden; und in beyden Stücken sind sie igo schon sehr glücklich. Da er keine einheimischen Schriftsteller von der Schaubühne zu Vorgängern gehabt: so können Er. Magnif. leicht ermesen, daß er dieses ohne Kenntniß dessen, was Engländer, Franzosen, Italiener und Deutsche hiervon geschrieben, nicht würde haben bewerkstelligen können. Er künnet und besitzt alle diese Schriften, besonders aber schätzt er Er. Magnif. Dicht- und Redekunst hoch; wie er denn überhaupt alle unsre besten Schriftsteller der theoretischen und praktischen Dichtkunst kennet, und sie von den schlechten zu unterscheiden weiß. Als einen Hauptbeweis seines guten Geschmacks kann ich dieses anführen, daß er den M. des Kl. für das elendeste Geschmiere hält, womit nur jemals Papier verderbet worden. Mit dieser Versicherung läßt er sich sowohl Denen selbst als Dero Frau Gemahlinn empfehlen.

Wenn ich von hier nach Moskau abgehen werde. kann ich Er. Magnif. noch nicht melden, weil man den Entschluß hiervon bis auf Herrn Reichels Ankunft allhier aufschiebt. Sonst gefällt es mir in Peterssburg sehr wohl. Beygelegten Brief bitte ich Er. Magnif. an meinen Vater bestellen zu lassen, der ich mich in Dero fernere Geneigtheit und Gönnerschaft gehorsamst empfehle, und nebst einem gehorsamsten Empfehle an Dero Fr. Gemahlinn, mit der vollsten künften Hochachtung verharre &c.

St. Petersburg,
am 31 des Wonnemonds u. St.
1757.

gehorsamster Diener
Köllner.

P. P.

Sierdurch berichte ich Er. Hochedelgeb., daß nunmehr die Zeit meiner Wallfahrt nach Moskau ein Ende hat, und ich nebst Herrn Reicheln am 21 des Heumonds a. St. daselbst angekommen bin. Unterweges hatte ich zwölf Tage lang wegen der Unbequemlichkeit unsers Fuhrwerkes, und wegen der vielen Balkenbrücken, worüber wir fahren mußten, so viel Ungemach auszustehen, daß ich mehr



mehr als einmal wünschete, daß doch die Ostsee bis nach Moscau hätte gehen mögen. Ich kann sagen, daß mir meine ganze Reise über nichts so sauer angekommen, als der Weg von St. Petersburg bis Moscau. Die Ostsee ist in Vergleichung mit demselben ein Paradies.

Ich und H. Reichel wohnen beyammen in dem Krustkyzarewitschischen Hause, welches von Ihre Majestäten in der Absicht gemiethet worden, daß alle Universitätsverwandten darinnen wohnen sollen. Von der Einrichtung und den Umständen unserer Universität kann ich Er. Hochedelgeb. noch nichts melden, weil ich selbst davon noch keine zuverlässige Nachricht habe einziehen können. Unsere gelehrten Arbeiten sind auch noch nicht angegangen; indem 180 die Hundstage sind, die mit einer Feyer von vier Wochen hier zu Lande begangen werden.

Er. Hochedelgeb. sehen also wohl, daß dieser Brief mehr zum Beweise meiner gehorsamsten Ergebenheit gegen Dieselben, als darum geschrieben worden, daß ich Er. M. darinnen viel neues berichten kann. Die folgende Zeit wird mir vielleicht mehrern Stoff an die Hand geben. Ich empfehle ich mich Dero fernern Geneigtheit, und verharre nebst einem gehorsamsten Empfehle an Dero Frau Gemahlinn zc.

Moscau,

am 11 Aug. N. St. 1757.

gehorsamster Diener
L. G. Köllner.

P. P.

Er. Hochedelgeb. hochgeehrteste Zuschrift ist mir durch den Herrn Prof. Müller richtig eingehändiget worden. Ich bedauere nur, daß ich des Glückes, dieselbe zu entriegeln, so spät theilhaftig geworden; indem ich sehe, daß sie bereits vom 2ten Zul. neuen Stils unterschrieben ist.

Wenn anders meine letzten Briefe nicht durch einen unglücklichen Zufall verloren gegangen: so werden Er. H. M. es nunmehr auch schon wissen, daß ich nebst Herrn Reicheln auch glücklich in Moscau angekommen bin. Wir wohnen zur Zeit noch immer beyammen in einem Hause, wiewohl in getheilten Stuben. Unsere öconomische Einrichtung hat sich noch nicht auf den Leipziger-Fuß wollen setzen lassen: und wir speisen noch 180 bey einem Deutschen, dem wir für den Mittags- und Abendtisch, nebst der Wohnung, jeder monatlich sieben Rubel geben.

Mit unserer Berufsarbeit sind wir noch eine ziemliche Zeit nach unserer Ankunft in Moscau verschonet geblieben. Man voll-



te uns anfänglich zum Gymnasio weisen: weil wir aber, unserm Revere und Contracte gemäß, nicht dem Gymnasio, sondern der Universität zu dienen, uns verbunden hatten; so giengen wir auch Hierinnen nicht im geringsten von den dürren Worten ab. Endlich gab man unserm Verlangen nach; doch mit dem Bedinge, daß, weil von den Studenten noch gar keiner ein Wort deutsch kann, nur Herr Reichel den Unterricht in der deutschen Grammatik bekam, ich aber indessen die allgemeine Geschichte übernehmen mußte. Es ist hier gewöhnlich, daß die Vorlesungen zwei Stunden nach einander dauern. Ich habe die Frühlstunden von acht bis zehn Uhr, und Herr Reichel die Nachmittagsstunden von vier bis sechs Uhr. Die Vorlesungen selbst werden wöchentlich viermal, nämlich am Mondtage, Dienstag, Donnerstag und Freytag gehalten; und zwar nicht zu Hause, sondern auf dem Unisversitätsgebäude, in den dazu bestimmten Hörsälen. Man hat also noch Zeit genug übrig, die man seinen eigenen gelehrten Bemühungen widmen kann; wenn nur die Schätze der Gelehrsamkeit hier nicht so gar selten und kostbar wären. Für ein Buch, welches in Deutschland vier bis sechs Groschen kostet, muß ich hier 1 auch 1½ Rubel bezahlen. Wie glücklich ist man doch in Leipzig, da man für ein geringes Geld so manches schöne Buch haben kann!

Um aber wieder auf die Universität zu kommen; so glaube ich, es wird Er. H. nach Dero mir genugsam bewußten Liebe zu dem, was die Gelehrsamkeit angeht, nicht unangenehm seyn, wenn ich Denenselben so viel, als mir von den Umständen derselben selbst noch bekannt ist, berichte. Die Universität sowohl, als die beyden Gymnasien, auf deren einem lauter Edelleute, auf dem andern aber lauter bürgerliche studieren, werden von einem Directore perpetuo regieret. Es ist derselbe voritzo der Herr Canzellenrath Melisino, ein Herr, der nicht nur gut deutsch spricht, sondern auch ein großer Kenner und Liebhaber der Gelehrsamkeit überhaupt, und der Deutschen ins besondere ist. Man kann sich von seiner Aufsicht über die Universität viel Gutes versprechen. Die Lehrer der Universität heißen Professoren; diejenigen aber, so in beyden Gymnasien Unterricht geben, werden Magistri und Präceptoren genannt. Die Universität selbst hat noch nicht, so, wie die Deutschen, vier Facultäten. Zur Noth würde man kaum das herausbringen können, was in Deutschland die philosophische Facultät heißt. Die vornehmsten Lehrer der Universität sind: Herr Prof. Dillebey, ein Deserreicher von Geburt, welcher das Jus naturae liest; Herr Frommann, welcher in der Logik und Metaphysik Unterricht giebt; Herr Prof. Popowsky, ein Ruß, welcher die lateinische



sche Beredsamkeit und Wohlredenheit; und Herr Francosi, welcher die Experimental-Naturlehre lehret. Ueber beyde Gymnasien hat ein Rector die Aufsicht, welcher izo Herr M. Matthias Schade heist. Die Gymnasien selbst sind zwar in Classen abgetheilet; sie heißen aber nicht, wie bey uns, prima, secunda, cet. sondern werden die französische, deutsche, lateinische, geographische und historische Classe genennet. Die Anzahl der Studenten ist izo noch nicht stärker als dreyßig; die Anzahl der Gymnasiasten aber soll sich auf 800 belaufen.

Man hat auch hier schon eine gelehrte Gesellschaft aufgerichtet, deren Haupt und Vorsitzer vorerwähnter Herr Director von Melisino ist. Die Mitglieder derselben sind die Lehrer bey der Universität und andern Gymnasien. Die Versammlungen geschehen wöchentlich nur einmal, nämlich Sonnabends Nachmittags von drey bis fünf Uhr, und die erste ist am verwichenen 1ten Octobr. a. St. gehalten worden. Die Bemühungen der Gesellschaft betreffen nicht allein die schönen Wissenschaften im theoretischen und praktischen Verstande, sondern auch die physikalischen, öconomischen, politischen, historischen und andere gelehrte Wissenschaften: nachdem sich ein jedes Glied der Gesellschaft in dem oder jenem Felde der Wissenschaften mehr umgesehen hat.

Der Büchervorrath der Universität, ist durch den gütigen Vorschub unsers preiswürdigen Herrn Curators, auch schon zu einer ziemlichen Anzahl angewachsen, und Herr Reichel ist bestimmet, einen Realcatalogum darüber zu verfertigen; so wie die Aufsicht über die neuangelegte Druckerey, die lateinischen, griechischen und deutschen Sachen, die darinnen gedrucket werden, anbetreffend, mir aufgetragen worden.

So viel, und nicht mehr, kann ich Er Hochedelg. vorizo von der Einrichtung unserer Universität melden. Ich komme nunmehr auf das, was E. M. mir in Dero Briefe nachzuholen befohlen haben: was mir nämlich bey meiner Seefahrt über die Ostsee zu Gesichte gekommen. Gleich den ersten Tag nach unsrer Ausfahrt bekamen wir rechter Hand Bornholm zu sehen, doch so, daß wir wenigstens immer auf eine Meile davon entfernt blieben. Sechs oder sieben Tage darauf sahen wir zur linken Hand, wiewohl ganz unten am Gesichtskreise, schwedische Ufer, auf denen man durch ein gutes Fernglas auch Thurmspitzen entdecken konnte. Noch ein Paar Tage darauf sahen wir wieder zur rechten, die Stadt Neval mit ihren Ufern und Thurmspitzen; und endlich den letzten Tag vor unsrer Ankunft in Cronstadt, wieder zur rechten, sehr hohe und scharfe Ufer, die kaum eine Viertelsstunde weit von uns lagen, und welche, wie man uns



uns sagte, schon zu Ingermannland gehören. In Cronstadt selbst trafen wir den Sonntag, an welchem wir daselbst ankamen, die prächtige rufische Flotte segelfertig an; wie sie denn auch acht Tage darauf wirklich ausgelaufen ist. Von Schiffen ist uns, ein Paar holländische und engländische ausgenommen, nichts begegnet.

Ich verharre, unter einem gehorsamsten Empfehle an Dero Frau Gemahlinn, mit der vollkommensten Hochachtung ic.

Moscau,
am 17 des Weinmonds
1757.

gehorsamster Diener
C. G. Köllner.

P. P.

Ich hatte einer Zuschrift von Er. Hochedelgeb. desto begieriger entgegen gesehen, weil ich bereits zu Anfange dieses Jahres von Hrn. Prof. Müllern aus Petersburg die Nachricht erhalten, daß Dieselben die Ehre gehabt, dem Könige in Preußen nicht nur zu dreymalen aufzuwarten, sondern auch von den Händen des Königes ein Gedicht zum Zeichen seiner Gnade zu empfangen. Wie vergnügt mußte mir es also seyn, daß ich, wenige Zeit darauf hiervon auch von Er. W. eigenhändig versichert ward! Die Verse sind schön, und sowohl ihres Verfassers, als ihres Gegenstandes würdig. Wie glücklich kann sich ein Gelehrter schätzen, von Dessen Verdiensten ein solcher Monarch der Welt ein eigenhändiges Zeugniß vor Augen leget; der die Feder eben so glücklich, als den Degen führet, und so weise als tapfer ist! Gewiß, das 1757ste Jahr wird in dem Leben Er. W. eine der schönsten Stellen ausmachen. Selbst zu einer Zeit, da es wegen der betrübten Umstände für Leipzig, nicht einmal schien, als ob Er. Hochedelgeb. Gelegenheit haben würden, Dero vorigen Ruhm, wie sonst, nur zu erweitern, muß demselben von einer andern Seite ein ganz neuer Glanz zuwachsen, den alle Umstände der Zeit und des Verfassers merkwürdig machen.

Von mir kann ich Er. Hochedelgeb. berichten, daß ich noch gesund, und zur Zeit mit meinen Umständen immer noch sehr wohl zufrieden bin. Ich muß es unter die besondern Wohlthaten des Schicksals rechnen, daß ich niemals so gesund gewesen bin, und daß mir nirgends die Zeit so kurz geworden, als in Rußland. Ein Jahr ist beynah schon vorbey, und es ist schneller verfloßen, als ich mir jemals eingebildet hätte. In meinen ordentlichen Lectionen über die allgemeine Geschichte fahre ich noch immer fort. Ich habe dabey die freyerische Einleitung in die Universalhistorie zum
Grund



Grunde geleyet; wiewohl ich, weil unsere Studenten noch gar kein Deutsch können, diese Grundsätze eben sowohl, als meinen Vortrag selbst abfassen muß. Zur Erleichterung meiner Arbeit kömmt mir allerdings die hiesige Universitätsbibliothek zu staten, worinnen bereits ein ansehnlicher Vorrath von historischen Büchern in allen Theilen der Geschichte vorhanden ist; welchen aber auch noch täglich mit den kostbarsten und seltensten Werken zu vermehren. Se. Excellenz der Herr Curator unserer Universität, keine Kosten sparen. Von unsern Studenten muß ich gestehen, daß ich die fähigsten Köpfe unter ihnen gefunden; und da mit dieser Wohlthat der Natur bey ihnen auch ein ämsiger und unermüdeter Fleiß vergesellschaftet ist: so machen sie bey dem Besitze zweyer einem Gelehrten so nöthigen Eigenschaften, die beste Hoffnung von sich.

Außer meinen ordentlichen Beschäftigungen, wozu mich mein Beruf verbindet, übersetze ich izo auch noch, auf Verlangen des Herrn Hauptmanns von Melisino, des La-Motte Ines von Castro. Es ist dieser Herr Hauptmann ein Bruder unsers Hrn. Directors, ein guter Freund des Herrn Brigadier Sumarokoffs, ein großer Liebhaber der Dichtkunst, und besonders der tragischen. Und diese Liebhaberey machet, daß er die Aufsicht über die deutsche Schauspieler-Gesellschaft zu St. Petersburg über sich genommen; zu deren Gebrauche auch Ines von Castro, weil sie im französischen den Beyfall Ihrer Majestät gefunden, ins Deutsche soll übersetzt werden.

Unter den Bemühungen, womit sich der Prinz Kantemir, um die Ausbreitung der Gelehrsamkeit unter seinen Landsleuten verdient gemacht hat, finde ich eine, die er mit Sr. Hochedelg.b. gemein hat. Es ist dieses eine russische Uebersetzung der fontes nellischen Gespräche von mehr als einer Welt. Man hat mich versichert, daß Fontenelle von seiner muntern und einnehmenden Art zu denken und sich auszudrücken, in der russischen Uebersetzung eben so wenig, als in der deutschen verloren. Das Exemplar, welches ich gesehen, war im 1740sten Jahre bey der petersburgischen Akademie in 4to sehr prächtig gedruckt; und der damaligen Kaiserinn Anna Iwanowna zugeeignet: wiewohl auf dem Titel selbst auch ausdrücklich stand, daß das Werk schon 1730, und also mit dem Deutschen fast in einem Jahre, wäre übersetzt worden.

Unter den neuesten poetischen Erscheinungen hier in Rußland sind die merkwürdigsten, des Herrn Raths und Prof. Lumanoffs in Petersburg Ode, auf die Geburt unsrer jungen Großfürstinn; und eine Uebersetzung des popischen Versuches vom
Mens



Menschen, die unser Herr Prof. Popovsky hier in Moscau in russischen Versen drucken läßt.

Da ich weiß, daß E. M. ein Liebhaber sind, zu wissen, wie groß in jeder Stadt jährlich die Anzahl der Gebornen und Verstorbenen sey: so habe ich deswegen von Moscau und St. Petersburg folgendes Geburts, Trauungs, und Todtenverzeichnis vom 1755ten Jahre beyfügen wollen; die von den folgenden Jahren, will ebenfalls aufzutreiben, mir Mühe geben.

1755	Gebornen			Getrauet		Gestorb'n		
	Knäb lein	Mädg lein	Sum- ma	1 Ehe	2 Ehe	Mans perf.	Weibs perf.	Sum- ma
Moscau	10602	8504	19106	12282	6141	8550	6639	15189
StPeterb.	3362	3207	6569	3620	1810	3593	1867	5460

Beweist nicht auch dieses Verzeichniß, daß wir die Welt von einer andern Seite haben kennen lernen, als wir sie bisher kannten, da wir nur die Dresßdner und Leipziger Neuenjahrszettel gelesen hatten?

Um von dem hiesigen Winter noch ein Wort zu reden! so muß ich gestehen, daß ich denselben nicht so gar greißgrimmig, als man sich immer in Deutschland einbildet, gefunden, wenn ich den 30 und 31 Jänner a. Stils ausnehme: an welchen Tagen freylich eine so entzückliche Kälte war, als ich in Deutschland noch nie empfunden. Ueberhaupt thut man diesem Theile von Rußland, den ich igo besuche, das größte Unrecht, wenn man vorgiebt; als starre es in einem ewigen Eise. Es hat vielmehr in Absicht auf gewisse Früchte solche Vorzüge vor andern Ländern, die von der Milbigkeit der Himmelsgegend genugsam zeugen.

Am verwichenen 24 Nov. vorigen Jahres hat auch unser Herr Pastor Sonnenschmidt seine Feder niedergeleget, und ist nach einer sehr langwierigen Krankheit, ein Bürger in der Republik der Geister geworden. Weil ich vermuthen konnte, daß E. M. an der Nutzung über die überschickten Kirchengelder gelegen wäre: so habe ich sie nach Sonnenschmidts Tode von D. Beckern, ausgewirkt, und sie ist in beygelegtem Briefe enthalten. Ich bitte wegen der Länge meines Briefes um Verzeihung, und verharre mit der vollkommensten Hochachtung

Er. H. M.

Moskau,
am 18 Febr. 1758.
5 März.

gehorsamster Diener
Köllner.

P. P.



P. P.

Ein kaltes Fieber, welches mich am verwichenen Frühjahre befallen, und mir durch seine langwierige Dauer um so viel beschwerlicher geworden, je weniger ich bisher gewohnt gewesen bin, krank zu seyn, hat mich an meiner Schuldigkeit verhindert, E. H. geehrteste Zuschrift gleich damals, als ich dieselbe empfing, zu beantworten. —

Für die mir in der Vorrede zu Dero Beobachtungen bezeugte Ehre sowohl, als für das mir davon überschickte Exemplar und andere Sachen, sage ich E. H. den allerverbindlichsten Dank. Ich bedaure nichts mehr, als daß ich damals, wegen Kürze der Zeit, nicht mehr dazu habe beytragen können. Doch da dieselben mit der Zeit einen zweyten Theil davon versprochen haben: so werde ich die dort schon im Voraus erhaltenen Lobsprüche durch einen vielleicht etwas größern Beytrag zu verdienen suchen. Ich habe wirklich bereits den Anfang dazu gemacht; werde aber, um der Absicht eines synonymischen Wörterbuchs noch näher zu kommen, mich bloß auf die Bestimmung der Bedeutung gleich viel zu seyn scheinender Wörter einschränken. Außerdem gehe ich noch mit einem andern Vorhaben ein. Es betrifft dasselbe eine ausführlichere Abhandlung von dem verschiedenen Gebrauche, und der daher entstehenden verschiedenen Bedeutung der deutschen Partikeln. Da Turselein dergleichen im Lateinischen nicht ohne Beyfall geschrieben: so glaube ich auch, daß man einem solchen Versuche im Deutschen nicht allen Nutzen werde absprechen können; zumal, da es gewiß ist, daß auf die Kenntniß von dem rechten Gebrauche dieser kleinen Redetheilchen auch bey uns viel ankommt, wenn man richtig und schön schreiben will. Ich werde dabey zur Bestätigung meiner Sätze allemal Schriftsteller aus unsern besten deutschen Verfassern anführen; wie es auch Turselein gemacht hat.

Mit der Ines von Castro bin ich fertig. Ich werde sie aber, um gewisser Umstände willen, so lange in der Handschrift verwahren, bis ich entweder selbst wieder nach Deutschland kommen werde, oder aber Gelegenheit habe, E. M. noch eher damit aufzuwarten.

Die Vorschläge, welche mir Er. H. gethan haben, mir bey der philos. Facultät zu Leipzig das Magisterdiplom zu verschaffen, muß ich als gewisse Zeugnisse von der Liebe und Fürsorge, welche Er. M. auch noch in der weitesten Entfernung für mich hegen, hochschätzen, und, nebst Deroselben andern Verdiensten um mich, ewig verehren. Gewiß! es soll mir allemal nichts erfreulicher seyn, als das Andenken, auch diesen Grad der Ehre, noch vermittelst E. M. erlanget zu haben.

Das Absterben meines sel. Vaters war mir schon vorher, sowohl durch den Hrn. Hofr. Springsfeld, als durch Hrn. Prof. Poley, berich-



berichtet worden. Ungeachtet ich aber auf des Hrn. Hofraths Brief, der eigentlich meines sel. Vaters Verlassenschaft angienge, bereits im Ostermonde wieder geantwortet habe: so habe ich doch von demselben keine fernere Zuschrift, wie ich gleichwohl vermutete, erhalten. Ich befürchte demnach, daß mein Brief wohl mag verlohren gegangen seyn: und meine Furcht wird beynabe gegründet, weil auch Hr. Feuerstein, in dessen Brief obiger eingeschlossen war, weder antwortet, noch mir die verlangten Bücher schicket. E. M. könnten mir also die größte Gewogenheit erweisen, wenn Sie sich durch Dero Bedienten in der Lanfischen Buchhandlung erkundigen ließen, ob Herr Feuerstein meinen Brief wirklich bekommen habe, oder nicht? Hat er ihn bekommen, und die Bücher noch nicht geschicket: so mag ich dieselben nun auch nicht haben; indem nunmehr die Zeit meines Daseyns in Moscau fast halb verflissen ist, und ich, wenn keine andern Umstände es hindern, nach verflissener Zeit meines Contracts, wieder nach Leipzig zurück geben werde.

Nescio, qua natale solum dulcedine cunctos
Ducit, & immemores non finit esse sui. *Ovid.*

Ich verharre, nach einem unterthänigen Empfehle an Dero Fr. Gemahlinn, mit der vollkommensten Hochachtung,

Eurer H. M.

Moscau,
am 14 des Herbstmonds
1758.

gehorsamster Diener
Köllner.

Nachschrift.

Bey nochmaliger Durchlesung dieser bereits abgedruckten Vorigen, wird man gewahr, daß einer von den wichtigsten Arbeiten des Wohlse. Hrn. Köllners ganz vergessen worden. Es ist solche die Uebersetzung des dritten Theils der so beliebten als gründl. Predigten des vorimaligen berühmten französ. Predigers allhier, Hrn. Peter Costens, gewesen. Ein andres geschicktes Mitglied unsrer Gesellschaft, näml. Hr. M. Schulz, hatte die ersten beyden Bände ausgefertigt: da aber selbiger mit dem Ende des zweyten, an einer abzehrenden Krankheit die Welt verlassen hatte; trat glücklicher Weise Hr. Köllner an seine Stelle, und lieferte mit allgemeinem Beyfalle den zween Band, der in Schönerrmarks Verlage 1756 die Presse verließ.

Sonst ist an der 48sten S. der Fehler eingeschlichen, daß der Todestag des Wohlse. auf das 1763ste Jahr gesetzt worden, da er doch im 1759sten gestorben. Ungleiches ist an der 40sten S. der das selbst fälschlich angegebene 31ste des Wintermondes, in Wonnemond zu verändern.

f.
n
l.
n.
n.
r.
es
fo
es
er
er
es
a-
n
es

r.

er

-
oo
es
les
en
oo
ft.
f:
en
ll
en

oo
er
oo

ULB Halle

3

004 917 138





Vd
3370

h. 60, 30.

Friedrich Christian,

der unvergeßliche

S h u r f ü r s t

zu Sachsen,

in der Gesellschaft der freyen Künste,

bey feyerlicher Versammlung,

durch

d r e y p i n d a r i s c h e O d e n,

den 8ten des Hornungs 1764.

b e s u n g e n,

von

Johann Christoph Gottscheden.

Welchem beygefüget ist

d i e h i s t o r i s c h e L o b s c h r i f t

auf weiland

Herrn Christian Gottlob Kölnern,

Prof. der schön. Wissensch. zu Moskau.

Leipzig, gedruckt bey Friedrich Gotthold Jacobäern.

Inches
Centimetres
1
2
3
4
5
6
7
8
9
10
11
12
13
14
15
16
17
18
19
8

Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Black

Farbkarte #13

B.I.G.